



Steuerfrau
dirigiert Männerboot ... **Seite 15**



Literaturverein
gewinnt Prominenz ... **Seite 24**

DIE ZEITUNG DER UNIVERSITÄT ZÜRICH

unijournal



Bild Christoph Schumacher

Online-Sucht:
wenn das Surfen und Chatten im World Wide Web faszinierender ist als reale Kontakte ... **Seite 9**

China: Wie das Finanzsystem reformiert wird und verstärkt ausländische Investoren anlockt ... **Seite 16**



Bild zVg



Bild zVg

Polen und Sowjetunion: Wie sich Sprache, Bild und Musik in der realsozialistischen Propaganda entwickelt haben ... **Seite 6-7**

Forschungsqualität und Bibliometrie in den Naturwissenschaften

Zitiert zu werden bedeutet in den meisten Fällen eine Auszeichnung. Die unterschiedlichen Methoden, die Zitationen zu zählen, erschweren jedoch die richtige Einschätzung einer Arbeit. Und auch die Universität selbst kommt gelegentlich nicht so gut weg, wie sie es verdient hätte – wenn nämlich bei Doppelprofessuren die Zugehörigkeit zur Universität Zürich unterschlagen wird.

VON ALEXANDER BORBÉLY

«**Publish or perish**» lautet eine seit der Nachkriegszeit oft zitierte Devise in der Wissenschaft. Wer nicht publiziert, geht unter, da Forschungsbeiträge leistungsabhängig geteilt werden und die Zahl der Publikationen als ein wichtiger Leistungsindikator gilt. Bald wurde indessen deutlich, dass nicht nur die Zahl der Veröffentlichungen betrachtet werden sollte, sondern auch die Qualität der Zeitschriften, in denen die Arbeiten erscheinen. Wissenschaftlich anerkannte Journale, die Publikationen restriktiv akzeptieren, rangieren höher als solche, die wenig selektiv sind. Das Echo der Fachwelt auf eine Arbeit ist dementsprechend unterschiedlich. Der Impact-Faktor ist eine Messgrösse, mit wel-

Prof. Alexander Borbély ist Projektor Forschung an der Universität Zürich.

cher dieser Aspekt quantifiziert wird. Dieser jährlich im «Journal Citation Report» veröffentlichte Faktor (<http://jcweb.com/>) gibt an, wie häufig die Arbeiten einer Zeitschrift in den vergangenen zwei Jahren im Verhältnis zur Gesamtzahl der Arbeiten zitiert wurden. Der Impact-Faktor wird zuweilen auch bei Berufungs- und Beförderungsgeschäften eruiert, um einen Hinweis auf die Qualität der Publikationen zu erlangen. Da sich die Impact-Faktoren von Zeitschriften von Jahr zu Jahr ändern und da für seine Berechnung nur zwei Jahre in Betracht gezogen werden, sind sie bestenfalls geeignet, die gegenwärtige Publikationstätigkeit zu evaluieren.

Innerhalb des Fachbereichs vergleichen

Aussagekräftiger ist die Zahl der Zitationen, welche für eine bestimmte Publikation und nicht für eine Zeitschrift berechnet wird und die einen längeren Zeitraum umfasst. So wird in der Datenbank «Web of Science» die Periode von 1983 bis heute erfasst, und eine kursorische Erfassung der Zitationen ist bis in die sechziger Jahre möglich (<http://wos.isiglobalnet.com/>). Selbstverständlich erfordern diese bibliometrischen Angaben eine differenzierte Interpretation. Wegen der unterschiedlichen Zitierhäufigkeit sollten Vergleiche nur innerhalb von Fachbereichen durchgeführt werden. Englischsprachige Literatur erzielt wegen ihrer globalen Verbreitung im all-

gemeinen höhere Werte als Arbeiten in anderen Sprachen.

Zugehörigkeit zur Universität angeben

Die bibliometrische Analyse wird auf dem Gebiet der Naturwissenschaften und Medizin zunehmend zum Benchmarking im Forschungsbereich herangezogen. Das Zentrum für Wissenschaft- und Technologiestudien (CEST; www.cest.ch), eine dem Schweizerischen Wissenschaft- und Technologierat angegliederte Institution, hat aufgrund dieses Ansatzes den Bericht «Forschungsstatus Schweiz 1998» erstellt und den Rezeptionserfolg aufgrund von Zitationsanalysen weltweit verglichen (siehe «Die Volkswirtschaft – Magazin für Wirtschaftspolitik» 9/2000, Seite 50–55).

Ein Fazit aus diesen Entwicklungen ist, dass es wichtig ist, auf allen Veröffentlichungen die Zugehörigkeit der Autoren zu

ihren Institutionen korrekt anzugeben. Wird beispielsweise auf Arbeiten aus einem Institut, das sowohl der Universität als auch der ETH angehört, nur die ETH erwähnt, gehen sie bibliometrisch der Universität verloren.

Ob wir es gerne sehen oder nicht, auch unsere Institute und Hochschulen werden einem bibliometrischen Benchmarking unterzogen und müssen sich im internationalen Vergleich behaupten. Dass dies durchaus möglich ist, zeigt ein Ländervergleich der Biomedizinischen Forschung in der ersten Hälfte des letzten Jahrzehnts, in welchem die Schweiz den Spitzenplatz einnimmt (www.med.unizh.ch/forschung/archiv/index.html).

Links zu bibliometrischen Analysen

<http://jcrweb.com>
<http://wos.isiglobalnet.com>
www.cest.ch
www.med.unizh.ch/forschung/archiv/index.html

AUSSCHREIBUNG I

Oxford

■ **Merton College** proposes to elect a Greendale Scholar from 1st October 2001. Greendale Scholarships are for Swiss nationals or Swiss residents, who are graduates of, or in their final year of study at, a Swiss university. The scholarship will run for up to three years. Further particulars and copies of the application form: julie.gerhardi@merton.ox.ac.uk. The closing date is Friday 23 February 2001.

AUSSCHREIBUNG II

Vogt-Preis

■ **Die Alfred Vogt-Stiftung** zur Förderung der Augenheilkunde Zürich schreibt den Vogt-Preis 2001 und neu das Alfred Vogt-Stipendium 2001 aus. Bewerben können sich bis 1. März 2001 in der Schweiz tätige Forscher und Forscherinnen oder ein Team mit hervorragenden wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Ophthalmologie. Kontakt: Prof. B. Gloor, Hinterbergstr. 91, 8044 Zürich.

Impressum: unijournal ■ Die Zeitung der Universität Zürich, Nr. 6, Dezember 2000 ■ Herausgegeben von der Universitätsleitung der Universität Zürich durch unicom communication, Schönberggasse 15a, 8001 Zürich. Telefon 01 634 44 30. Fax 01 634 23 46. E-Mail: unijournal@unicom.unizh.ch ■ **Leitung:** Dr. Heini Ringger

■ **Redaktion:** Brigitte Blöchliger ■ **Redaktionelle Mitarbeit:** Roger Nickl ■ **Layout:** Mutz Stegmann ■ **Illustrationen:** Romana Semadeni ■ **Sekretariat:** Romana Semadeni

■ **Druck:** Fotorotar AG, Egg ■ **Auflage:** 10'000 Exemplare ■ Erscheint sechsmal jährlich ■ Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln, das Einsetzen von Titeln und Hervorhebungen vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung des Rektorats wiedergeben.

Das «unijournal» online:
<http://www.unicom.unizh.ch/journal>

SITZUNG DER ERWEITERTEN UNIVERSITÄTSLEITUNG VOM 24. OKTOBER 2000

Die Zürcher Position zur Bologna-Deklaration

■ **Nach der langen** Sommerpause fand die Erweiterte Universitätsleitung (EUL) zu Beginn des Wintersemesters eine überreich befrachtete Traktandenliste vor. Um dies in Zukunft zu vermeiden, beschloss sie, ab nächstem Jahr auch im September eine Sitzung abzuhalten.

Bologna-Deklaration: Die EUL verabschiedete ihr Positionspapier zum Modell der gestuften Studiengänge. Es wurde in enger Zusammenarbeit mit den Fakultäten und der Lehrkommission erarbeitet. Einerseits dient es inneruniversitär der Orientierung bei der weiteren Entwicklung der Curricula. Andererseits markiert es gegenüber den kantonalen und schweizerischen Instanzen und Institutionen den Standpunkt der grössten Universität unseres Landes. Diese besteht darauf, dass die wissenschaftliche Fundierung und Ausrichtung das oberste Kriterium bei der weiteren Entwicklung der Studiengänge bleibt. Auch wenn sie sich – wie laufende Arbeiten in

den Fakultäten zeigen – Neuerungen keineswegs verschliesst, lehnt sie die verbindliche Vorgabe einer einheitlichen Studienarchitektur nach dem Bologna-Modell ab. – Das Positionspapier ist verfügbar unter der **Web-Adresse:** www.unipublic.unizh.ch/campus/uni-news/2000/0074/
Bildungsgesetz: Die Vernehmlassung der Universität zur kantonalen Vorlage wird verabschiedet. Der Wechsel von Stipendien zu Darlehen in der Ausbildungsunterstützung wird dezidiert abgelehnt. Die Aufhebung des Bildungsrates wird befürwortet.

Reglemente: Während die Promotionsordnungen für Religionswissenschaft und Theologie genehmigt wurden, wies die EUL die generelle Weiterbildungsverordnung zur Überarbeitung zurück, damit durch sie alle vorkommenden Weiterbildungsprogramme der Fakultäten abgedeckt werden können. Die Allgemeine Geschäftsordnung des Studierendenrates

wurde – nicht ohne Diskussion der vom Studierendenrat gewünschten ausschliesslichen Verwendung weiblicher Personenbezeichnungen – genehmigt. Damit können die diesjährigen Wahlen nach dem neuen Modus durchgeführt werden (siehe www.stura.unizh.ch).

Pauschalierung der Prüfungsgebühren: Dem Universitätsrat wird beantragt, die vielen unterschiedlichen Prüfungsgebühren (siehe www.unizh.ch/studium/), soweit sie nicht eidgenössisch oder kirchlich geregelt sind, abzuschaffen und durch eine generelle Erhöhung der Kollegengeldpauschale um 40 Franken pro Semester zu ersetzen. Damit entfällt für die Studierenden und die Verwaltung viel administrativer Leerlauf. Wegen der Einsparung von Kosten fahren die Studierenden und die Fakultäten insgesamt auch finanziell etwas besser als mit dem bisherigen System.

Doppelmaturajahrgänge: Die EUL stimmt der Broschüre zu, die im Dezember in rund 14'000

Exemplaren gestreut werden soll (sie wird auch auf dem Web verfügbar sein; siehe auch die Berichterstattung im «unijournal» 5/00).

Zulassungskommission: Die EUL beschliesst die Schaffung einer Zulassungskommission. Diese wird die Universitätsleitung in den zunehmend schwieriger werdenden Fragen der Zulassung (Stichworte: Fachhochschulen, Äquivalenzabkommen) beraten und zudem die Verantwortung für die neu einzuführenden Aufnahmeprüfungen der Universität (an Stelle der kantonalen Maturität) übernehmen.

Habilitation: Der Vorschlag der Theologischen Fakultät, die Habilitation von der Erteilung der Venia legendi zu trennen und den neuen Titel eines Dr. habil. zu schaffen, wird einer Vernehmlassung unterzogen.

Kurt Reimann, Generalsekretär

www.unipublic.unizh.ch/campus/uni-news/2000/0074/

FONDS ZUR FÖRDERUNG DES AKADEMISCHEN NACHWUCHSES (FAN)

FAN als Drehscheibe für Projektunterstützung

■ **Der Fonds** zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN), den der Zürcher Hochschul-Verein (ZHV) 1998 gründete, wird seit seinem zweiten Geschäftsjahr auch von andern Stiftungen und Geldgebern als Vorprüfungsorgan und Drehscheibe für die Evaluation unterstützungswürdiger Projekte eingesetzt. Der FAN nimmt deshalb nun, nebst kleineren Gesuchen, auch solche in Höhe von je rund 250'000 Franken, in den Fachrichtungen Human- und Veterinärmedizin bis gegen 1 Million Franken, zur Prüfung entgegen.

Für Gesuche dieser Grössenordnung kommen Projekte von Forscherinnen und Forschern in

Frage, welche mindestens ihr Doktorat abgeschlossen haben. Das Projekt muss Teil einer akademischen Laufbahnplanung sein und von zwei Professorinnen beziehungsweise Professoren der Universität Zürich unterstützt werden. Es muss den qualitativen Anforderungen des Schweizerischen Nationalfonds (SNF) genügen. Der FAN kann einspringen, wenn der SNF wegen der beschränkten Mittel oder aus reglementarischen Gründen nicht in der Lage ist, die Finanzierung zu übernehmen. Es kann sich um eine vollständige oder teilweise Finanzierung handeln.

Auf Antrag einer Fakultät werden auch Beiträge an die Fi-

nanzierung von Assistenzprofessuren geprüft.

Das Gesuchsverfahren wird durch Zustellung einer Kurzbeschreibung des Projekts an den Geschäftsführer des FAN eingeleitet (Adresse siehe unten). Nach einer Vorabklärung werden die Anforderungen an die Dokumentation des Gesuchs festgelegt. Das Gesuchsverfahren beginnt in der Regel mit der Prüfung durch ein Beiratsmitglied, welches externe Gutachten anfordern kann. Auf Antrag des Beiratsmitglieds entscheidet der Beirat, ob ein direkter Beitrag gewährt oder ob das Gesuch zuhanden einer Stiftung unterstützt werden soll (Drehscheibenfunktion). Auch bei Erfül-

lung aller formalen und qualitativen Anforderungen kann der FAN keinen Rechtsanspruch auf einen Beitrag gewähren. Der Beirat gibt für seine Entscheidungen keine Begründungen ab.

Eine frühzeitige Kontaktnahme mit dem Geschäftsführer des FAN wird empfohlen.

*Dr. Ulrich E. Gut,
Geschäftsführer des FAN*

Adresse des FAN

ZHV-Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN)
Dr. Ulrich E. Gut,
Geschäftsführer
Postfach 431
8034 Zürich
Tel. 01 389 92 42
Fax 01 389 92 45
ZHV-Fonds.FAN@aget.ch

Optimale Behandlung dank neuem Konzept

Vor hundert Tagen wurde das neue Gastro-Chirurgische Zentrum am Universitätsspital eröffnet. Eine erste Bilanz fällt weitgehend positiv aus.

VON ALEXANDER TSCHOPP

Im Juni 2000 stellten Professor Michael Fried und Professor Pierre-Alain Clavien als Leiter der Abteilung Gastroenterologie des Universitätsspitals das neue Gastro-Chirurgische Zentrum vor. Dabei bedeutet Zentrum in diesem Falle nicht, dass sich alle Fachleute an einem Ort befinden, sondern die Zusammenarbeit der verschiedenen Fachrichtungen wird dort koordiniert. Primär beteiligt sind die Abteilungen Gastroenterologie und Hepatologie sowie die Viszeral- und Transplantationschirurgie. Aber auch viele andere Kliniken und Spezialisten sind eingebunden, so etwa die Klinische Pharmakologie und Toxikologie, Endokrinologie, Klinische Immunologie, Nuklearmedizin, Onkologie, Pathologie, Radiologie und Radiotherapie. Alle Partner, die fachlich zusammengehören, sind über eine gemeinsame Anlaufstelle erreichbar, und nicht zuletzt kann so auch die Ausbildung der Studierenden besser koordiniert werden. Dank dem Gastro-Chirurgischen Zentrum werden die Abklärungs- und Behandlungsprozesse optimiert, der Kontakt mit den zuweisenden Ärzten wird intensiviert und die interdisziplinäre Zusammenarbeit zum Wohl der Patientinnen und Patienten verbessert. Ausserdem hilft das Zentrum, Kosten zu sparen.

Erste Erfolge

Bereits kann Professor Fried erste Erfolge vermelden. So hat sich etwa die Zahl der zugewie-



Ziehen eine weitgehend positive Bilanz: Professor Michael Fried (links) und Professor Pierre-Alain Clavien im Gastro-Chirurgischen Zentrum des Universitätsspitals. (Bild Alexander Tschopp)

senen Patienten in der Chirurgie um das Vierfache erhöht. «Das Zentrumskonzept scheint sich sehr schnell herumzusprechen, und es wurden uns bereits Patienten von anderen Universitätsspitalern überwiesen. Dieser Trend wird bestimmt zunehmen, wenn es möglich ist, nach der Revision des Krankenversicherungsgesetzes auch ausserkantonale Patienten zu betreuen. Kompetenz und umfassende Behandlung werden immer gefragt, und das sind auch unsere besonderen Stärken» sagt Michael Fried.

Als besonderen Glücksfall bezeichnet es Professor Fried, dass Professor Pierre-Alain Clavien für das neue Gastro-Chirurgische Zentrum gewonnen werden konnte. Dessen klinische Interessen fokussieren sich auf benigne und maligne Lebertumoren, Lebertransplantationen, Erkrankungen der Gallenwege, Pankreas-Chirurgie, Pfortaderprobleme und allgemeine Chirurgie. Bevor er nach Zürich kam, war der Walliser am Duke

University Medical Center in Durham, North Carolina, tätig. Seit 1993 ist er Mitglied der American Society of Transplant Surgeons in Toronto. In der Forschung beschäftigen ihn Organkonservierung und -Perfusion, die Mechanismen des apoptotischen Zelltodes sowie die Problematik des Krebses.

Neue Methoden

Auch Professor Clavien sieht seine ersten hundert Tage positiv. Die Zahl der überwiesenen Patienten stieg, und bereits konnten neue Methoden in Angriff genommen werden. So wird zum Beispiel bei Leberkrebs neu die «Isolated Perfusion» eingesetzt, ein Verfahren, bei dem das Gefässsystem der Leber zuerst total vom übrigen Körper isoliert und diese dann mit einer fünfzehnfach letalen Dosis von Zytostatika behandelt wird. Ebenfalls bereits bewährt hat sich ein neues Vorgehen bei der Koloskopie. Hier besteht die Neuerung darin, dass die Patienten während dieser

Untersuchung selbst entscheiden können, wie viel Sedierung sie brauchen, und die entsprechende Substanz eigenhändig dosieren können. Damit lassen sich unnötige Schmerzen vermeiden. Andere Verfahren werden laufend eingeführt, aber davon möchte Pierre-Alain Clavien erst berichten, wenn diese ausgereift sind. «Man wird von uns hören», meint er lächelnd.

Gemeinsame Dokumentation

Bereits sind Engpässe aufgetreten. So sind die zur Verfügung stehenden Betten ausgelastet, und Professor Clavien meint: «Die Warteliste für Lebertransplantationen hat zwar um fünfzig Prozent zugenommen, aber entsprechende Spender gibt es nach wie vor viel zu wenige.» Hier könne nur Information weiterhelfen. – Information wird ohnehin am Zentrum grossgeschrieben. Denn nur aufgeklärte Patienten und Patientinnen können optimal behandelt werden.

Nicht zuletzt profitiert das Gastro-Chirurgische Zentrum auch selbst von neuen Kommunikationsmitteln. So kann dank einer gemeinsamen Dokumentation jeder Spezialist sofort alle Berichte oder, zum Beispiel, die Bilder einer Endoskopie einsehen. Und dank dem gemeinsamen Dokumentationssystem KISIM können Medizin und Chirurgie problemlos miteinander kommunizieren. Einen weiteren Fortschritt wird die Telemedizin bringen, die es erlaubt, Patienten aus der Ferne zu überwachen. Es sind also auch in Zukunft noch viele Neuerungen zu erwarten, die eine bessere Versorgung und Betreuung der Patienten erlauben.

Dr. Alexander Tschopp ist freier Journalist.

Die Schweiz – ein Volk von Aktionären

Eine Studie des Swiss Banking Institute zeigt, dass rund ein Drittel der 18- bis 74jährigen einen beträchtlichen Teil ihres Vermögens in Aktien-Direktanlagen halten (inklusive Mitarbeiteraktien). Hochgerechnet entspricht dies 1,66 Millionen privaten Aktionären. Zusammen mit den Besitzern von indirekten Aktienanlagen via reine Aktienfonds resultiert gar ein Anteil von 33,9 Prozent an der erwachsenen Wohnbevölkerung.

VON COCCA D. TEODORO
UND RUDOLF VOLKART

Untersuchungen in den neunziger Jahren hatten einen wesentlich tieferen Aktionärsanteil in der Wohnbevölkerung gezeigt. Gemäss der neuen Studie, die im Auftrag der Vereinigung Schweizerischer Handels- und Verwaltungsbanken (VHV) und unter Mitwirkung der Schweizer Börse (SWX) erstellt wurde, hat sich der Anteil der Aktionäre seit 1997 verdoppelt. Gründe für dieses Wachstum: die sehr guten Börsenjahre seit Mitte der neunziger Jahre. Angeregt durch stark anziehende Börsenkurse einerseits und die geringe Verzinsung der Spareinlagen andererseits, ist eine breite Bevölkerungsschicht auf Aktienanlagen umgestiegen. Zum Boom des Aktiensparens dürfte auch der Umstand beigetragen haben, dass die Courtagen für den Privatanleger in den letzten Jahren stark gefallen sind. Im Gleichschritt

Lic. oec. publ. Cocca D. Teodoro ist wissenschaftlicher Mitarbeiter, **Prof. Dr. Rudolf Volkart** ist Direktor des Swiss Banking Institute der Universität Zürich.



Selbst in der untersten Einkommenskategorie (bis 3000 Franken monatlich) halten rund 12 Prozent der Schweizer Aktien. (Bild zVg)

mit der steigenden Beliebtheit der Aktien hat auch die Berichterstattung in den Medien dazu beigetragen, die privaten Investoren mit viel mehr Informationen zu versorgen als noch vor wenigen Jahren. Zahlreiche neue Medienprodukte, die sich ausschliesslich auf Börsenthemen konzentrieren, sind auf den Markt gekommen (zum Beispiel Cash TV, Money und seit kurzem das Magazin «Stocks»). Und last but not least konnte das Internet als Mittel der Informationsbeschaffung stark zulegen.

Eindrücklich ist, dass Engagements in Dividendenpapieren keineswegs auf wohlhabende Investoren und Investorinnen beschränkt bleiben. Selbst in der untersten Einkommenskategorie (weniger als 3000 Franken Einkommen monatlich) halten rund 12% der Schweizer Aktien. Mit zunehmendem Einkommen steigt der Aktionärsanteil auf knapp 80%. Damit muss nicht nur das Bild des konservativen Schweizer Sparerers revidiert werden. Die Ergebnisse der Studie widerlegen auch das Vorurteil, wonach der Aktienbesitz auf die oberen Ein-

kommens- und Vermögenschichten beschränkt sei.

Schweiz vor USA

Im internationalen Vergleich nimmt die Schweiz mit einem Aktionärsanteil in der Bevölkerung von 31,9% eine führende Position ein, noch vor den USA mit 26,1%, jedoch hinter Australien mit 41% und Schweden mit 35%. Werden allerdings die indirekten Aktienanlagen über Fonds mit einbezogen, so liegt die Schweiz mit den erwähnten 33,9% hinter den USA mit 48,2%. Der vielzitierte «Volkskapitalismus» in den USA beruht nämlich nicht primär auf Aktiendirektanlagen, sondern auf der hohen Verbreitung von Aktienfonds. Die Schweiz belegt in diesem Vergleich nur den sechsten Platz, hinter Australien, Kanada, den USA, Grossbritannien und Neuseeland.

Die Aktienkultur zeichnet sich durch eine relativ fortschrittliche Einstellung gegenüber dem Aktiensparen aus. Auffallend ist der Zeitaufwand für die finanzwirtschaftliche Informationsbeschaffung. Klar ersichtlich ist auch der Stellenwert

neuer Medien wie des Internet. Dieses wird heute für Finanzgeschäfte vor allem von Aktionären mittleren Alters benützt. Das zeigt, dass die Akzeptanz und die weitere Verbreitung des Internet nicht grundsätzlich eine Altersfrage darstellt, sondern eher eine effizientere Abwicklung von Finanzgeschäften impliziert. Obwohl das Internet zurzeit vor allem zur Informationsgewinnung verwendet wird, dürfte seine Bedeutung in Zukunft wohl auch bei der Durchführung der Transaktionen zunehmen.

Grosser Beratungsbedarf

Der hohe Aufwand der Anleger für die Informationsgewinnung sowie der Ausweis eines durchschnittlichen Anleger-Know-how weist auf einen grossen Weiterbildungs- und Beratungsbedarf hin. Diese Tatsache wird durch die hohe Beanspruchung der Anlageberater bestätigt. Bleibt die Frage, ob sich die Aktienanlage weiter ausbreiten wird. Mehrere Faktoren weisen in diese Richtung. Die verstärkte Bemühung der Banken, die Einnahmenverluste aufgrund tieferer Courtagen durch Erhöhung des Transaktionsvolumen zu kompensieren, wird zu einem verstärkten Marketingaufwand zur Förderung der Aktienanlage führen. Weiter sinkende Courtagen und tiefere Stückpreise (Nennwertreduktion) dürften ebenfalls dazu beitragen. Solange die Börsenmärkte von grossen Kursstürzen verschont bleiben, werden ihr die Investoren das Vertrauen nicht entziehen.

Die Studie «Equity Ownership in Switzerland 2000» kann kostenlos beim Versus Verlag (Tel. 01 251 08 92, E-Mail: info@versus.ch, www.versus.ch) bezogen werden.

«Lasst uns die Mietlinge der Bourgeoisie zertreten!»



Das Feindbild des Imperialismus wandelte sich im Laufe der Zeit: vom mythischen Drachen (Bild rechts unten mit der Inschrift: «Tod dem Weltimperialismus», 1919) zu Soldatenstiefeln mit Gewehrkolben, die die Initialen US als Schatten werfen (Bild oben: «Mörder zur Rechenschaft», 1965). Innerhalb der Schattenfiguren erkennt man links landende Soldaten, rechts den von ihnen angerichteten Terror in Vietnam. (Bilder zVg)

Propaganda. Die Geschichte der verbalen Propaganda in der ehemaligen Sowjetunion und in Polen ist Gegenstand eines interdisziplinären Nationalfondsprojekts, das am Slavischen Seminar der Universität Zürich durchgeführt wird. Neben der Sprache wurde auch der Einsatz von Bild und Musik untersucht.

VON DANIEL WEISS

Aus der Rückschau scheint die Diagnose klar: Das sozialistische Staatensystem sowjetischer Observanz ist an seiner eigenen Sklerose zugrunde gegangen. Es wurde letztendlich selber von jener inneren Verfaulung ereilt, die Lenin und seine Genossen eigentlich dem Kapitalismus

Prof. Daniel Weiss ist ordentlicher Professor am Slavischen Seminar.

vorausgesagt hatten. Im einzelnen bleibt aber noch manches offen. Welchen Anteil an dieser zunehmenden Erstarrung hatte zum Beispiel die Wirkungslosigkeit der eigenen Propaganda? Hatte diese zu Stalins Zeiten die Massen noch eher zu mobilisieren vermocht als in der Epoche der Breschnewschen Stagnation? Gab es in der Zwischenzeit einen Stilwandel? Wenn ja, inwieweit widerspiegelte er nicht einfach die geänderten Zeitläufe? – Ein seit vier Jahren vom Schweizerischen Nationalfonds gefördertes Forschungsvorhaben am Slavischen Seminar der Universität Zürich zum Thema «Zur Geschichte der verbalen Propaganda im Realen Sozialismus» versucht auf diese und ähnliche Fragen Antworten zu formulieren. Es beschränkt sich dabei nicht auf die pure sprachliche Botschaft, sondern versteht sich zwar als sprachlich zentriert, aber gleichzeitig interdisziplinär ausgerichtet. Mit andern Worten: Innerhalb des Gesamtkunstwerks «Propagan-

da» soll dem Kaiser gegeben werden, was des Kaisers ist. Das heisst, der verbale Kode gilt als primär, alle übrigen Propagandakodes (zum Beispiel Bild im Plakat, bewegtes Bild im Film, Musik in Soldaten- oder Komsmolzenliedern oder Lobpreisungs-Kantaten etc.) werden als nachgeordnet behandelt und in ihrer Wechselwirkung mit dem Primärkode untersucht (beziehungsweise ausgeklammert, wenn sie keinen Textbezug aufweisen wie in der Architektur oder der Bildenden Kunst).

Sowjetunion und Polen

Die zur Zeit sieben Mitarbeiter

und Mitarbeiterinnen vertreten entsprechend dieser Projektausrichtung nicht nur die slavistische Linguistik, sondern auch die osteuropäische Geschichte sowie die Musik- und Filmwissenschaft. Die Berücksichtigung der Sowjetunion einerseits, der Volksrepublik Polen (seit kurzem auch der VR Ungarn) andererseits sorgt für einen maximalen Kontrast: Während die sowjetische Propaganda nach dem Abgang des notorischen Unruhestifters Chruschtschow sich immer mehr auf die rituelle Beschwörung der totalen Harmonie und monolithischen Einheit der eigenen Reihen





Auch das Frauenbild in der Propaganda veränderte sich von der plakativen Antithese zum konventionellen Lenin-Zitat. 1920 (Bild links) wird das Alte durch den schwarzen Hintergrund und die Spinnweben in der rechten oberen Ecke symbolisiert, vor allem aber durch die Haushaltsaktivitäten (Wäsche und Küchenutensilien) der Frau links unten; damit kontrastiert die ganz in Rot gehaltene Frauenfigur in der Bildmitte, die ihrer Geschlechtsgenossin das Fenster aufreisst und damit den Blick öffnet für eine lichte Zukunft mit arbeitsteiliger Organisation (das moderne Gebäude umfasst Fabrik, Küche, Kinderkrippe, darüber die Kantine und zuoberst den Klub). Mit dieser bildlichen Antithese geht die sprachliche Gestaltung des Slogans einher (von links oben nach rechts unten): «Nieder mit der Küchensklaverei! Her mit der neuen Realität!»

Um einiges konventioneller gibt sich demgegenüber die Botschaft des zweiten, aus dem Jahre 1930 stammenden Plakats (Bild rechts): «Bäuerin, kollektiviere das Dorf, gesell Dich zu den Reihen der Roten Traktoristinnen!» Die ideologische Grundlage symbolisiert das folgerichtig am unteren Bildrand angesiedelte einschlägige Lenin-Zitat: «Für die volle Befreiung der Frau ... ist es unabdingbar, dass eine vergesellschaftete Volkswirtschaft existiert und dass die Frau an der allgemeinen Produktionstätigkeit teil hat.» In Wort und Bild fehlt die Antithetik, an die Stelle der griffigen Formel tritt das sakralisierte Klassiker-Zitat.

zurückzog, musste die polnische Propaganda auf die dynamischen Herausforderungen, die ihr die Tagesaktualität stellte – insbesondere die mannigfachen oppositionellen Regungen in der eigenen Arbeiterschaft, unter den Intellektuellen und in der katholischen Kirche –, flexibel reagieren.

Stilwandel

Der Stilwandel ist aber auch für die Sowjetpropaganda unverkennbar, wenn man die gesamte Periode ihres Bestehens überblickt. Wie die beiden folgenden Tagesparolen belegen, könnte der Unterschied der Stimmungslage zwischen den dreissiger Jahren und der Breschnew-Ära nicht krasser sein: «Lasst uns erbarmungslos die Heuchler und dreifach verächtlichen Mietlinge der Bourgeoisie aus dem Abschaum der ehemaligen Zinow'ev-Trockischen Meute zertreten! Höher das Banner der lenin-stalinschen Unversöhnlichkeit!», hetzte eine Losung 1935. Gleichsam zahnlos wirkt dagegen die Parole: «Der

Volkswirtschaft eine intensive Entwicklung!» aus dem Jahre 1984. Generell ist für den Betonstil der Endzeit ein markanter Verlust an Bildlichkeit und sprachlicher Ausdruckskraft auszumachen.

Personenkult

Eine tiefgreifende Zäsur stellt bereits die Wende von den zwanziger zu den dreissiger Jahren dar. Kein Wunder, dass auch das Verhältnis zwischen Bild und Text im Plakat und im Film markante Änderungen erfuhr. Anhand der Entwicklung des Feindbilds (siehe Abbildungen auf der Seite 6) oder der Rolle der Frau in der eigenen Gesellschaft (Abbildungen auf dieser Seite oben) sind sie unschwer nachzuvollziehen. Eine historisch einmalige Aberration stellt natürlich der stalinistische Personenkult dar (Abbildung rechts). Er hat übrigens auch zu einer Wiederbelebung der im Aussterben begriffenen archaischen Grossformen der russischen Folklore geführt: Die letzten authentischen Träger dieser

oralen Tradition begannen in den dreissiger Jahren Heldenepen zu verfassen, über den edlen Recken Stalin sowie Zauber-märchen mit wundertätigen Büchlein (Marx «Kommunistisches Manifest»), verwunschenen Ringlein und Schlüsselchen oder lebensspendendem Wasser, das die Toten aufzuerwecken vermag, und die schon recht bejahrten und kaum schriftkundigen Bardinnen Nordrusslands dichteten Totenklagen zu Ehren abgestürzter Polarforscher oder des vor fünfzehn Jahren verstorbenen Lenin.

Versatzstücke überleben

Während dieser exotische Spuk schon längst der Geschichte angehört, leben einzelne Versatzstücke der Sowjetpropaganda teilweise bis heute fort, so im Diskurs der russischen Neuen Rechten. Anklänge finden sich aber auch in der Hetzpropagan-

da mancher heutiger Drittwelt-Staaten; die Schreckgespenster von einst werden uns so wohl noch eine ganze Weile erhalten bleiben.

Weitere Informationen:

www.unizh.ch/slav/forschungsprojekte.html



Der Schauspieler Michail Genovani als Stalin im Propagandastreifen «Der Fall Berlins» (1949). Für den Film musste er den georgischen Akzent seines Vorbildes imitieren.

Kierkegaards «Taten der Liebe»

Am 13. und 14. Oktober fand ein internationales Kolloquium des Instituts für Hermeneutik und Religionsphilosophie statt. Die neue dänische Edition von Søren Kierkegaards «Kjerlighedens Gjerninger» und die geplante neue Übersetzung waren der Anlass, sich mit dieser Schrift in Vorträgen und Diskussionen auseinanderzusetzen.

VON FRANZISKA MIHRAM

«**Die Taten der Liebe**» hat der dänische Philosoph und Theologe Søren Kierkegaard (1813-1855) – in Form von Reden – im Jahr 1847 unter seinem Namen veröf-



Der junge Søren Kierkegaard

fentlicht. Diese Schrift reiht sich an seine kurz zuvor in dichter Folge erschienenen existential-philosophischen Werke, die er mit einem Pseudonym versah. «Die Taten der Liebe», wie auch die späteren christlichen Reden, standen in der Geschichte der Kierkegaard-Rezeption eher im Schatten seiner Schriften, zu Unrecht, wie die Tagung zeigte.

Forderung der Selbstaufgabe
In groben Zügen lassen sich Kierkegaards Überlegungen so skizzieren: Die Liebe hat ihren Ursprung in Gott, und er ist es, der uns zuerst liebt. Auf diesem Hintergrund geht an den Men-

schen das Gebot: «Du sollst lieben», und zwar den Nächsten. Der Nächste ist in der strikten Auffassung von Kierkegaard jeder Andere, «der erste Mensch, den Du triffst» – und damit nicht nur der, zu dem wir uns hingezogen fühlen. Die Liebe zum Nächsten ist nicht von Sympathie getragen. Diese Liebe schliesst vielmehr die Forderung zur Selbstaufgabe, die Selbsthingabe für den Anderen ein.

Diese Selbstaufgabe in der Erfüllung des Liebesgebots versteht Kierkegaard nicht als Verlust, sondern als Überwindung falsch verstandener Selbstliebe und darüber hinaus als Sicherung der Liebe gegenüber den Unwägbarkeiten von Leidenschaft und Gefühl: «Nur wenn es Pflicht ist zu lieben, nur dann ist die Liebe gegen jegliche Veränderung ewig gesichert; ewig freigemacht in seliger Unabhängigkeit, gegen Verzweiflung ewig gesichert.»

Auf solche «Sicherungen», auf die Unvergänglichkeit ihres Glücks hoffen alle Liebenden, aber gerade jenseits jeglicher Pflicht. Missachtet der Philosoph und Theologe die menschlichen Bedürfnisse? Bleiben seine Ausführungen über den Nächsten, den Beliebigen, den Anderen nicht zu abstrakt?

«Höchste Liebe ist Nächstenliebe»

Solch ein ethischer Entwurf, wie ihn Kierkegaard in den «Taten der Liebe» vorlegte, fordert heraus, und so wurden in den Vorträgen sehr unterschiedliche Perspektiven auf Kierkegaard entworfen. Ingolf U. Dalferth (Zürich) setzte sich mit dem Handeln von Christen und Nichtchristen auseinander. Die Handlungen an sich unterscheiden sich zwar nicht, doch unterscheiden sich sehr wohl die Horizonte, in denen diese Handlungen vollzogen werden und zu verstehen sind: «... der Christ muß alles anders verste-



«Ich und die anderen» (Bilder aus: Harald von Mendelssohn, «Kierkegaard», Klett-Cotta, Stuttgart 1995)

hen als der Nicht-Christ ...», wie Dalferth Kierkegaard zitiert, wobei es eben das Verständnis von der Liebe ist, die den Unterschied ausmacht.

Die Liebe bei Kierkegaard aber nicht nur als Pflichterfüllung gegenüber dem Anderen ins Spiel zu bringen, das war das Anliegen von Jamie Ferreira (Charlottesville). Sie verwies auf Äusserungen Kierkegaards, in denen er Gott das Bedürfnis unterstellt, vom Menschen geliebt zu werden. Wenn demnach das Bedürfnis, selber geliebt zu werden, zur Liebe Gottes gehört, so kann es der Liebe zwischen Menschen nicht abgesprochen werden. Dewi Z. Philipps (Wales) markierte die grundlegende Differenz zwischen der Liebe aus Zuneigung und der Liebe zum Nächsten und fragte, ob letztere als eine Form «höherer Liebe» anzusehen sei. Das verneinte er, denn die Formen der Liebe sind von qualitativer Differenz und als solche nicht vergleichbar.

Eine passende Liebe?

Ob Kierkegaards Vorstellung von der Liebe zum Nächsten in die irdischen Verhältnisse passe?

Auf diese Frage hat die Tagung, die in Zusammenarbeit mit dem Kierkegaard Research Centre (Kopenhagen) und der Deutschen Gesellschaft für Religionsphilosophie entstanden ist, unterschiedliche, sogar widersprüchliche Antworten gegeben. Die verschiedenen Deutungen haben jedoch gezeigt, dass Kierkegaards «Taten der Liebe» eine eigenwillige und anregende Schrift ist und mit der Kritik von Adorno keinesfalls das letzte Wort gesprochen ist. Lange Zeit liess nämlich seine fundamentale Kritik an Kierkegaards Formulierungen zum Nächsten als einer abstrakten Vorstellung die Diskussion verstummen.

Die Zürcher Tagung trägt dazu bei, das Gespräch wieder zu eröffnen und ernsthaft zu fragen, wie sich Kierkegaard die Liebe zum Nächsten dachte und wie wir darüber denken.

Wer mehr darüber wissen möchte, kann die Vorträge im demnächst erscheinenden Tagungsband nachlesen.

Franziska Mihram ist Assistentin am Institut für Hermeneutik und Religionsphilosophie.

Nonstop surfen und chatten



Online-Süchtige reduzieren nach und nach den Kontakt zu realen Bekannten und Verwandten und halten sich am liebsten im virtuellen Raum des Internets auf. (Bild Christoph Schumacher)

Das Internet mit all seinen tollen Möglichkeiten hat auch seine Kehrseiten: Es kann zum Beispiel süchtig machen. Die Beratungsstelle «Offene Türe Zürich» wurde mit dem Problem der Online-Sucht bereits konfrontiert; ihre Erfahrungen hat sie an einer internationalen Fachtagung im September weitergegeben.

VON FRANZ EIDENBENZ

Online-Abhängigkeit lässt sich in einem Satz so beschreiben, dass sich der Lebensmittelpunkt für Betroffene von der Realität in die virtuelle Welt verschiebt. Ein Beispiel aus der Praxis verdeutlicht die damit verbundenen Probleme: Der Besitzer einer kleinen Computerfirma ver-

kehrt regelmässig in virtuellen Foren und Chat-Räumen, sei es, um Informationen und Software auszutauschen, Kontakte aufzubauen oder zu flirten. Er ist in verschiedenen Chat-Räumen unter seinem «Nickname» bekannt, und es fällt seinen «Online-Freunden» auf, wenn er einmal fehlt. Im Umgang mit der Internet-Technik und mit anderen Netzteilnehmern und -teilnehmerinnen fühlt er sich wohl. An Familienanlässen nimmt er schon lange nicht mehr teil. Der Kontakt mit alten Bekannten fällt ihm zunehmend schwerer. Oft sagt er spontane Einladungen ab; zu Hause hat er ja zu tun. Dort trifft er seine Chat-Freunde und fühlt sich wesentlich entspannter. Er isst und schläft schon lange nicht mehr regelmässig und bewegt sich rund siebzig Stunden pro Woche auf dem Netz. Einmal surft er 72 Stunden am Stück, dann bricht er zusammen.

Drei Prozent sind internetsüchtig

Rund drei Prozent der über 8000 Teilnehmer und Teilnehmer-

innen einer On-Screen-Studie der Humboldt Universität Berlin unter Professor Matthias Jerusalem werden als internetabhängig eingestuft. Sie verbringen durchschnittlich 35 Stunden pro Woche im Netz. Auf die Schweiz übertragen, wären das über 50'000 Abhängige. Eine genaue Datenerhebung bei Schweizer Benutzern und Benutzerinnen, die die Humboldt Universität in Zusammenarbeit mit einem grossen Schweizer Provider durchführt, wird von der «Offenen Tür Zürich» momentan koordiniert.

Im Herbst 1999 meldeten sich die ersten Betroffenen mit Symptomen eines Suchtverhaltens bei der sozialpsychologischen Beratungsstelle «Offene Tür Zürich». Bald darauf wurde die erste Selbsthilfegruppe für Online-Süchtige initiiert. Im ersten Moment erschien den Beratern das Phänomen genauso fremd und unwirklich wie das Internet selbst, dessen Unfassbarkeit und eigene Zeitdimension selbst für Spezialisten oft eine Überforderung darstellt. Das Netz bringt für Wissenschaft, Forschung und Lehre, aber auch für Wirtschaft, Politik und die Gesellschaft ungeahnte Möglichkeiten. Gefahren und kritische Entwicklungen werden deshalb aber gerne ausgeblendet.

Das macht es für die Betroffenen schwierig, sich als Abhängige oder Menschen mit einem akuten Problem zu verstehen. Viel eher begreifen sie sich als Mitglieder einer Gemeinschaft, für die die Zukunft längst Alltag geworden ist. Sie können aber ihren Internetkonsum nicht mehr kontrollieren, bagatellisieren oder verleugnen ihn und leiden unter Entzugerscheinungen, wenn sie nicht online sind. Ziel der Selbsthilfegruppe ist es, den Betroffenen dabei zu helfen, wieder einen bewussten und selbstbestimmten Umgang mit dem Internet zu erreichen.

Diskussion und Prävention

Der wissenschaftlichen Diskussion des Phänomens galt am 7. September 2000 die erste internationale Fachtagung zum Thema «Online – zwischen Faszination und Sucht», die von der «Offenen Türe Zürich» organisiert wurde und unter anderem unter dem Patronat des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin der Universität stand. 150 Fachpersonen und interessierte Laien folgten der Einladung ins Kongresshaus, um sich über die neusten Aspekte aus Forschung und Praxis informieren zu lassen. So referierte unter anderem Dr. Kimberly Young über die Auswirkungen auf die Wirtschaft, das Gesundheitswesen und die zukünftigen Implikationen in den USA. Über die Folgen der Einführung von Computer und Internet am Arbeitsplatz berichtete Professor Gudela Grote von der ETH, und Dr. Mike Sandbothe von der Friedrich-Schiller-Universität Jena beleuchtete in seinem Referat soziale und pädagogische Aspekte der Thematik.

Dass ein grosses Bedürfnis besteht, die Auswirkungen der Internettechnologie auf unsere Gesellschaft weiter zu erforschen, wurde an der Tagung offensichtlich. Diesbezüglich spielen pädagogische Institutionen wie die Universitäten eine zentrale Rolle. Die Tatsache, dass zu den Risikogruppen auch Jugendliche unter achtzehn Jahren gehören, legen Massnahmen im präventiven und pädagogischen Bereich nahe, welche noch weitgehend fehlen. Ziel dabei sollte es sein, eine Kultur im Sinne von mehr Wissen und Bewusstsein im Umgang mit der neuen Technologie aufzubauen.

Lic. phil. I Franz Eidenbenz, Fachpsychologe für Psychotherapie FSP, ist verantwortlich für den Bereich Online-Sucht an der sozialpsychologischen Beratungsstelle «Offene Tür Zürich».

Informationen über die psychologische Beratungsstelle «Offene Türe Zürich» unter: www.offenetuer-zh.ch

WWW.SWISS-SCIENCE.ORG

Denkplatz Schweiz

■ **Im Sommer** hat unter der Adresse www.swiss-science.org ein Internetportal den Betriebsaufgenommen, das mit einem abgerundeten Informationsangebot zu Bildung, Forschung und Technologie aufwartet. Das mehrsprachige Portal bietet News und Navigationshilfen, die auf die praktischen Bedürfnisse der Benutzer ausgerichtet sind. Herzstück sind der Infodienst «Science news», die Datenbank «Science links» mit einigen tausend Wegweisern zur Szene sowie die Plattform «Careercenter» rund um den akademischen Internetstellenmarkt «sciencejobs.ch», mit CV-Datenbank für Studierende, Doktoranden und Doktorandinnen.

Das Portal – ein Gemeinschaftsprojekt der Science Com AG, der Herausgeberin von «Vision», und der Distefora Holding – will sich zum Schaufenster des Denkplatzes Schweiz entwickeln, und richtet sich an alle, die in den Bereichen Bildung, Forschung und Technologie tätig sind. (sagw/unicom)

www.swiss-science.org
vision@sciencecom.ch

DIE UNICOM-WEBSITE UNIPUBLIC FÜR DEN IP TOP AWARD NOMINIERT

Schnell, attraktiv, vollständig



Die unipublic-Homepage am 1. Dezember 2000 mit dem neuen «CAMPUS»-Teil (Bild unicom)

■ **Uniinterne** Meldungen erhalten im Web-Auftritt der Universität Zürich seit dem Redesign von «unipublic» (siehe «unijournal» 5/00) ein grösseres Gewicht. Mit dem neuen Kanal «Campus» versammelt das Online-Magazin unter den Rubriken «Uni-News», «Portraits», «Lorbeeren», «Berufungen» und «Publikationen» Wissenswertes und Spannendes aus der Universität Zürich.

Ehrungen für Universitätsangehörige und deren Publikationen sowie neuberufene Professorinnen und Professoren werden in den letztgenannten drei Rubriken aufgelistet. Um eine möglichst hohe Vollständigkeit und Aktualität dieser Angaben zu erreichen, sollen diese in naher Zukunft mit Hilfe von Datenbanken erfasst werden.

Die Rubrik «Portraits» vereinigt vor allem Artikel aus den entsprechenden Serien «grosse Un(i)bekannte» des «unijournals» und «Porträt» des «unimagazins» und betont den «human touch» der Institution Universität.

Die eigentliche Neuerung im unipublic-Auftritt ist die Rubrik «Uni-News». Von Meldungen aus dem Universitätsbetrieb über wichtige Neuigkeiten aus der Forschung bis zu Ehrungen für die Universität wird ein breites Spektrum an Themen abgedeckt. Der Anspruch liegt, wie der Name es bereits andeutet, auf der Aktualität.

Nicht ohne Stolz konnten wir hier auch die Nomination von unipublic für den IP Top Award im November dieses Jahres für die besten drei Websites in der Kategorie «Best Corporate Communications Content» sowie den «Jury's Special Prize» melden (www.unipublic.unizh.ch/campus/uninews/2000/0077).

Ziel der Online-Redaktion ist es, mit Hilfe dieses neuen Kanals «Campus» das komplexe Gebilde Universität einer internen und externen Öffentlichkeit attraktiv und vollständig zu vermitteln.

Thomas Poppenwimmer,
Webpublisher und
Koordinator von unipublic

DIDAKTISCHER INPUT DER ARBEITSSTELLE FÜR HOCHSCHULDIDAKTIK

Faire, verlässliche Zwischenprüfungen

■ **Zwischenprüfungen** sollen bald auch an der gesamten Philosophischen Fakultät der Universität Zürich eingeführt werden. Als ersten didaktischen Input zu diesem Thema lud die Arbeitsstelle für Hochschuldidaktik (AfH) alle Lehrpersonen der Philosophischen Fakultät zu einer Veranstaltung mit Professor Christoph Metzger von der Universität St. Gallen ein. Am 8. November 2000 diskutierte er mit den rund fünfzig Anwesenden, wie faire und verlässliche

Zwischenprüfungen gestaltet werden können. Die dabei in den Vordergrund gestellten Punkte verdienen es, auch in bestehenden Prüfungskonzepten reflektiert zu werden.

- Auch wenn die Einführung von Zwischenprüfungen sozusagen beschlossen ist, ist die Frage erlaubt, wozu sie dienen sollen. Dienen sie der Selektion einer bestimmten Anzahl Studierender oder ist das Hauptziel der Qualifikationsnachweis als Eintrittskarte in Seminare für Fortgeschrittene? Wie die Prüfungsleistung beurteilt wird, hängt mit dieser Frage zusammen. Wenn nur eine bestimmte An-

zahl die Prüfung bestehen darf, wird nicht nur das individuelle Können benotet.

- Können Zwischenprüfungen so gestaltet werden, dass das Resultat zuverlässig, der Stoff gültig geprüft und der Aufwand ökonomisch vertretbar ist? Welche Eigenheiten von mündlichen und schriftlichen Prüfungen gefährden die Zuverlässigkeit? Wie ist die Balance zwischen Gültigkeit und Ökonomie zu finden, so dass der Stoff genügend umfassend geprüft, der Korrekturaufwand aber nicht zu gross wird?

- Was wird geprüft? Werden genau das Wissen und die Kom-

petenzen geprüft, auf die man die Studierenden vorbereitet hat?

Es gibt keine allgemeingültige Lösung, wie in diesem Spannungsfeld gerechte Prüfungen mit einem vertretbaren Aufwand gestaltet werden können. Jedes Fach muss seine individuelle Lösung finden.

Weitere Inputs zu hochschuldidaktischen Themen, zum Beispiel zur Durchführung mündlicher Prüfungen, erhalten Sie in den didactica-Kursen.

Dr. Anna-Barbara Utelli,
wissenschaftliche Mitarbeiterin
an der Arbeitsstelle für
Hochschuldidaktik

Das neue Programm finden Sie ab Mitte Dezember unter www.didactica.unizh.ch.

Fernziel: doppelt so viele Professorinnen

Die Ausschreibung der MentoringWerkstatt der Universität Zürich läuft. Nachwuchswissenschaftlerinnen, die ihre Karriere gezielt vorantreiben wollen und bereit sind, dafür Zeit, Phantasie und Energie aufzuwenden, können sich ab sofort mit einem Projekt bewerben.

VON URSULA MEYERHOFER

Sind Sie Nachwuchswissenschaftlerin? Möchten Sie ein Buch herausgeben, eine Tagung organisieren, interessante wissenschaftliche Kontakte ins Ausland knüpfen? Würden Sie gerne einen/eine Coach zum Erreichen Ihres wissenschaftlichen Karriereziels in Anspruch nehmen? Oder eine Standortbestimmung Ihrer akademischen Karriere vornehmen? Wenn ja, dann könnte Sie die Ausschreibung der MentoringWerkstatt interessieren, die an der Universität Zürich noch bis zum 31. Dezember 2000 läuft.

Die Mentoring Werkstatt bietet die Möglichkeit, ein Forschungsprojekt zu verfolgen und dabei neue Kontakte – ein eigenes Forschungsnetz – aufzubauen. Bedingung ist, dass sich die Wissenschaftlerinnen zu einer Gruppe zusammenschliessen. Die Gruppe kann beliebig gross sein, und auch Männer dürfen darin vertreten sein – allerdings müssen die weiblichen Wissenschaftler die Mehrheit stellen. Wie die Gruppe vorgeht, ist ihr freigestellt, sofern ihre Idee den Projektzielen entspricht: Netzwerkpflge und neue Kontakte entwickeln. Interessierte Wissenschaftlerinnen können sich mit einem be-



Im Sinne von Peer-Mentoring organisieren sich die Nachwuchswissenschaftlerinnen bei der MentoringWerkstatt selbständig, um besser in der Science Community Fuss zu fassen. (Bild Archiv unicom/Lucia Degonda)

stehenden Projekt bewerben, das sie entsprechend ausrichten, oder aber etwas Neues kreieren. Die Teilnehmerinnen müssen also selbst Ideen entwickeln, ihre wissenschaftlichen Ziele eigenständig formulieren sowie sich mit Gleichgesinnten – egal welcher Qualifikationsstufe, Fakultät oder Universität – zusammenschliessen. Idealerweise ist das Projekt auch inhaltlich geschlechterspezifisch ausgerichtet. Ausserdem muss sich jede Projektgruppe einen wissenschaftlichen Beirat von mindestens zwei Professor/innen suchen, der sich bereit erklärt, beim Aufbau der Netzwerkgruppe wissenschaftlich und die Laufbahn betreffend zur Seite zu stehen. Ein Mitglied des wissenschaftlichen Beirates soll nach Möglichkeit einer anderen Universität angehören.

Finanzielle Unterstützung

Die MentoringWerkstatt unterstützt Netzwerkanstrengungen im Rahmen eines wissenschaftlichen Projektes massgeblich mit Geldern für Reisespesen, Honorarkosten und Investitionen. 18'000 Franken stehen pro Jahr und pro Projektgruppe zur Verfügung. Davon sind 8000 Franken für Honorar- und Lohnkosten, 8000 Franken für Reise- und Tagungskosten sowie 2000 Franken für spezielle Anschaffungen, Investitionen vorgesehen. Ein zentraler Versammlungsort mit ausgerüstetem Arbeitsplatz gehört ebenfalls zum Konzept der Mento-

ringWerkstatt.

Ermöglicht wird dieses Projekt einer zukunftsorientierten Networking-Kultur unter Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern durch das Chancengleichheitsprogramm des Bundes, das während dreier Jahre die Nachwuchsförderung an den schweizerischen Universitäten unterstützt und als Fernziel die Verdoppelung der Professorinnenzahl bis 2006 anstrebt. Mentoring heisst die Methode, die dabei angewendet wird. Das an der Universität Zürich konzipierte Projekt – die MentoringWerkstatt – wurde von der Gleichstellungsbeauftragten Elisabeth Maurer in enger Zusammenarbeit mit der Gleichstellungskommission der Universität entwickelt. Die MentoringWerkstatt verzichtet bewusst auf klassisches Mentoring, bei dem eine meist jüngere Mentee von einem erfahrenen Mentor oder einer erfahrenen Mentorin gefördert wird. Diese spezielle Art «Zweierbeziehung», wie sie in einer klassischen Mentoring-Situation spielt, wird in der Literatur unterschiedlich beurteilt und zum Teil auch kritisiert, da sie die Gefahr neuer Abhängigkeiten in sich bergen kann. Die MentoringWerkstatt baut deshalb auf der Selbstorganisation von mehreren gleichgestellten Mitgliedern auf, dem sogenannten Peer-Mentoring (englisch «peer» für Gleichrangige, Ebenbürtige).

Wer kann sich bewerben?

Weibliche Nachwuchskräfte aller Disziplinen und Qualifikationsstufen (von der Studienabschlussphase bis zur abgelegten Habilitation), aber auch Männer, sofern sie in der Gruppe in der Minderzahl sind, sind antragsberechtigt. Pro Projektgruppe soll mindestens eine Teilnehmerin von einer anderen Universität kommen. Die Antragstellenden müssen ein Konzept über das geplante Vorgehen, ein Budget über zwei Jahre und einen Begleitbrief des wissenschaftlichen Beirates einreichen.

Anträge bis 31. Dezember 2000. Die Auswahl durch die Gleichstellungskommission erfolgt bis 31. Januar 2001.

Projektbeginn: 1. Februar 2001; Projektende: 31. Januar 2003. Weitere Informationen unter www.shk.ch und www.mentoring.unizh.ch.

Den Antrag senden Sie an: Koordination Mentoring, Dr. Ursula Meyerhofer, UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann an der Universität Zürich, Gloriastrasse 18a, 8006 Zürich; Tel. 01 634 29 97; E-Mail: u.meyerhofer@access.unizh.ch

Dr. Ursula Meyerhofer koordiniert die Projekte im Rahmen der MentoringWerkstatt.

«UNIJOURNAL» 5/00

Korrigendum

■ Im Artikel «Angstrezeptoren im Gehirn identifiziert» im «unijournal» 5/00, Seite 12, haben sich beim Texteinfüllen ins Layout-Programm Fehler eingeschlichen: So heisst es richtig GABA_A-Rezeptoren, γ -Aminobuttersäure und α 2-GABA_A-Rezeptoren. Wir bitten Sie für diese Fehler um Entschuldigung.

(Red.)

AUSSTELLUNGEN

Archäologische Sammlung

Europa à la grecque – Vasen machen Mode

Griechischer Giebel-schmuck in Modell und Abguss im 1. Obergeschoss



Abguss-Sammlung
Rämistr. 73

Dienstag–Freitag: 13–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 11–17 Uhr

Anatomische Sammlung

Winterthurerstr. 190
Mittwoch: 13–18 Uhr

Anthropologisches Museum

Gestern und heute:
100 Jahre Anthropologisches Institut
Sonderausstellung
Winterthurerstr. 190
Dienstag–Sonntag: 10–16 Uhr

Medizinhistorisches Museum

Verehrt – verflucht – verwertet. Die Bedeutung von Tieren für die menschliche Gesundheit.
Sonderausstellung
Rämistr. 69
Dienstag–Freitag: 13–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 11–17 Uhr

Moulagensammlung

Vom Erbgrind zum Fusspilz
Haldenbachstr. 14
Mittwoch: 14–18 Uhr
Samstag: 13–17 Uhr

Musikethnologisches Archiv

Florhofgasse 8+10
Dienstag–Samstag: 14–17 Uhr

Die «unijournal»-Agenda berücksichtigt nur eine Auswahl öffentlicher Veranstaltungen der Universität. Den vollständigen Veranstaltungskalender finden Sie immer aktuell unter www.agenda.unizh.ch

Paläontologisches Museum

Saurier, Fische und andere Fossilien aus den Schichten der mittleren Trias vom Monte San Giorgio
Ausstellung
Karl Schmid-Str. 4
Dienstag–Freitag: 9–17 Uhr
Samstag, Sonntag: 10–16 Uhr



Völkerkundemuseum

Traumwelt Tibet – westliche und chinesische Trugbilder

The Tibetan Pantheon
«Icons Worthwhile to See»
– Das Tibetische Pantheon
«Ikonen, heilsam zu sehen»

Ausstellungen
Pelikanstr. 40
Dienstag–Freitag:
10–13 Uhr und 14–17 Uhr
Samstag: 14–17 Uhr
Sonntag: 11–17 Uhr

Zoologisches Museum

«El mamífero misterioso»
– Das Riesenfaultier und seine Verwandten
Sonderausstellung
Karl Schmid-Str. 4
Dienstag–Freitag: 9–17 Uhr
Samstag, Sonntag: 10–16 Uhr

Zentralbibliothek



Das vornehmste Wunder-Gebäude der Welt. Der Tempel von Jerusalem in der christlichen und jüdischen Buchkunst
Ausstellung
Zähringerplatz 6
Montag–Freitag: 8–20 Uhr
Samstag: 8–16 Uhr

Botanischer Garten

Mittagsführungen

Jeden Dienstag, 12.30–13 Uhr,
Terrasse
Zollikerstr. 107

Garten:
Montag–Freitag: 8–18 Uhr
Samstag, Sonntag: 8–17 Uhr
Gewächshäuser:
täglich: 9.30–11.30, 13–16 Uhr

VORTRÄGE

Kultur – Gesellschaft

China in Transition

Zwischen Altlasten und New Economy
Diverse Expertinnen und Experten

Freitag, 19. Januar
9.00 Uhr, und
Samstag, 20. Januar
9.00 Uhr
HS 212, Uni-Zentrum
Weitere Informationen unter
www.unizh.ch/ostasien/economy

Antrittsvorlesungen

Im Bilde des Gesetzes. Rechtschreibung bei Kleist und Stifter
Prof. Barbara Naumann
Montag, 11. Dezember
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

«Le compagnon au bec affilé». Eustache Deschamps' burleske Briefe
Dr. Susanna Bliggenstorfer
Montag, 8. Januar
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Der liebe Gott, die Moral und das zweite Pelikan-küken. Schöpfungs-ethische Reflexionen vor perspektivitätstheoretischem Hintergrund
Dr. Markus Huppenbauer
Montag, 15. Januar
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Vorchristliche Religionen Europas im Lichte sprachwissenschaftlicher Rekonstruktion
Dr. Michael Janda
Montag, 15. Januar
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Geschichtswissenschaft und Geschlecht. Zum Zusammenhang von sozialer Organisation und Wissensinhalt
Dr. Béatrice Ziegler
Montag, 22. Januar
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Warum ist Atheismus gefährlich? Politik und Religion in der Aufklärung
Dr. Simone Zurbuchen
Diallo

Samstag, 27. Januar
10.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Vom Buch des Lebens zum Leben als Film. Mediale Phantasien zwischen Text und Bild
Dr. Alfred Messerli
Montag, 29. Januar
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Othmar Schoecks «Penthesilea» und die musikalische Moderne
Prof. Hans-Joachim Hinrichsen
Montag, 5. Februar
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Ethik im interdisziplinären Dialog

Paternalismus als medizin-ethisches Problem
Dr. Bettina Schöne-Seifert (Frankfurt)
Dienstag, 12. Dezember
18.00 Uhr, HS 117, Uni-Zentrum

Die Globalisierung der Wirtschaft und die ethische Herausforderung der Unternehmen
Prof. Josef Wieland (Konstanz)
Dienstag, 9. Januar
18.00 Uhr, HS 117, Uni-Zentrum

Verbessernde Gen-therapie?
Dr. Christoph Rehmann-Sutter (Basel)
Dienstag, 30. Januar
18.00 Uhr, HS 117, Uni-Zentrum



Friedrich Dürrenmatt. Veranstaltungsreihe zum zehnten Todestag

Das alte Gehirn und die neuen Probleme
Prof. Gerhard Vollmer (Braunschweig)
Donnerstag, 21. Dezember
20.00 Uhr, HS Collegium
Helveticum, Schmelzbergstr. 25

Die Physiker und Friedrich Dürrenmatt auf der Suche nach der «Welt-formel»
Prof. Klaus Hepp
Donnerstag, 11. Januar
20.00 Uhr, HS Collegium
Helveticum, Schmelzbergstr. 25
«Der Mensch ist über-flüssig»: Digitalität und

Dürrenmatt
Jürgen Meyer (Halle)
Donnerstag, 18. Januar
20.00 Uhr, HS Collegium
Helveticum, Schmelzbergstr. 25

Differenzen des Geschlechts. Dürrenmatts Mondfinsternis und ihre Genese
Prof. Peter Rusterholz (Bern)
Donnerstag, 1. Februar
20.00 Uhr, HS Collegium
Helveticum, Schmelzbergstr. 25

Weitere Veranstaltungen unter www.literaturverein.ch

Hellas

Das Wagnis des Neuen. Bausteine literar-historischen Bewusstseins in Rom
Prof. J.P. Schwindt (Heidelberg)
Dienstag, 30. Januar
20.15 Uhr, HS 152, Uni-Zentrum

Nostalgische Griechenlandreise
Dr. G. Frei
Dienstag, 6. Februar
19.30 Uhr, HS 152, Uni-Zentrum

Vom Ursprung des Universums zur Evolution des Geistes

Schöpfungsmythen im interkulturellen Vergleich
Dr. Hortense Reintjens-Anwari (Köln)
Donnerstag, 14. Dezember
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Die Entstehung von Neuem
Prof. Arnold Benz, Prof. Ingolf U. Dalferth
Donnerstag, 21. Dezember
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Ursprung von Geist und Bewusstsein
Dr. Fritjof Capra (Berkeley)
Donnerstag, 18. Januar
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Die biologische Evolution des Bewusstseins
Prof. Gerhard Roth (Bremen)
Donnerstag, 25. Januar
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Selbst und Welt: Bewusstsein in philosophischer Perspektive
Dr. Alois Rust
Donnerstag, 1. Februar
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Die Zukunft und Evolution des Geistes
Prof. Ervin Laszlo (Montescudaio)
Donnerstag, 8. Februar
18.15 Uhr, HS 180, Uni-Zentrum

Lectura Dantis Turicensis

Paradiso XVII
R. Ambrosini (Pisa)
Donnerstag, 14. Dezember
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Paradiso XVIII
M. Picone
Donnerstag, 21. Dezember
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Paradiso XIX
B. Martinelli (Brescia)
Donnerstag, 11. Januar
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Paradiso XX
M. Picone
Donnerstag, 18. Januar
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Paradiso XXI
G. Güntert
Donnerstag, 25. Januar
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Paradiso XXII
Z. Baranski (Reading)
Donnerstag, 1. Februar
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Paradiso XXIII
M. Perugi (Genf)
Donnerstag, 8. Februar
16.00 Uhr, HS 212, Uni-Zentrum

Mensch und Tier

Vom Hauswiesel zur Farnschabe. Zur Entwicklung der Stadtfäuna in Zürich
Stefan Ineichen
Donnerstag, 11. Januar
18.15 Uhr, SR 301 Volkskunde, Zeltweg 67



Von der Ameise bis Wal-fisch und Ziege. Tiere und Menschen in dem «Märchen der Märchen» des Neapolitaners Giambattista Basile (1634/36)
Prof. Rudolf Schenda
Mittwoch, 7. Februar
18.15 Uhr, SR 301 Volkskunde, Zeltweg 67

Reisen zu fernen Horizonten – Entdeckung von Fakten und Illusionen

Reisen in den Körper
Prof. Beat Rüttimann
Mittwoch, 10. Januar
17.15 Uhr, HS 101, Uni-Zentrum

Reisen ins innere Selbst: Mystische Entdeckung der seelischen Innenwelt
Prof. Alois Haas
Mittwoch, 24. Januar
17.15 Uhr, HS 101, Uni-Zentrum

Beobachten und Sammeln: Zoologen und Botaniker auf Reisen
Prof. Vincent Ziswiler
Mittwoch, 7. Februar
17.15 Uhr, HS 101, Uni-Zentrum

Medizin – Tiermedizin**Antrittsvorlesungen**

Das Gehirn im Schlaf
Dr. Peter Achermann
Samstag, 16. Dezember
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Eine Krankheit kommt selten allein: Zur Komorbidität bei Abhängigkeitsstörungen
Dr. Dominique Eich-Höchli
Samstag, 13. Januar
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

«Bauchweh» – Essen zwischen Lust und Frust
Dr. Werner Schwizer
Samstag, 20. Januar
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Transport von Fremdstoffen in und aus dem Körper
Dr. Bruno A. Hagenbuch
Montag, 22. Januar
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Neue Strategien in der Sepsistherapie – Suche nach den «magic bullets»
Dr. Michael Heinzmann
Samstag, 27. Januar
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Die genetische Revolution: Segen oder Fluch?
Dr. Gabriella Pichert-Eichenberger
Samstag, 3. Februar
11.10 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Naturwissenschaften

Gestörte Messgrößen, gestörte Signale – Modelle und Wirklichkeit

Erfassung und Behandlung von Störgrößen in der geodätischen Messtechnik
Prof. Harald Schlemmer (Darmstadt)
Mittwoch, 10. Januar
17.15 Uhr, HS ML H44, Sonneggstr. 3

Weitere Veranstaltungen unter www.eam.admin.ch/de/seminar/ProgETH.html

Antrittsvorlesungen

Selbst-organisierte, künstliche Sozialsysteme: überraschende Anregungen für das Studium wirklicher Gesellschaften
Dr. Charlotte K. Hemelrijk
Montag, 11. Dezember
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Dichtefunktionaltheorie und chemische Bindung
Prof. Jürg Hutter
Montag, 18. Dezember
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Transgene Tiermodelle: Grundlagen und Anwendungen in der molekularen Medizin
Dr. Ulrike Müller
Samstag, 3. Februar
10.00 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

DNA und Elektronen
Prof. Hans-Werner Fink
Montag, 5. Februar
18.15 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Wirtschaft – Recht – Informatik**Antrittsvorlesung**

Privatisierung staatlicher Ausgaben (Finanzierungsprivatisierung) unter verfassungsrechtlichen Aspekten
Dr. Isabelle Häner Eggenberger
Montag, 29. Februar
19.30 Uhr, Aula, Uni-Zentrum

Religion und Politik

Staat, Kirche und Religion in den USA: Überraschende Aktualität im Wahljahr 2000
Dr. Rudolf Stamm (Washington)
Dienstag, 12. Dezember
18.15 Uhr, HS 106 Soziologie, Rämistr. 69

Politics, Religion and Modernisation in the Central Asian Republics
Dr. Shirin Akiner (London)
Mittwoch, 10. Januar
18.15 Uhr, HS 106 Soziologie, Rämistr. 69

Weltpolitik und Weltethos
Prof. Hans Küng (Tübingen)
Mittwoch, 17. Januar
18.15, Aula, Uni-Zentrum

The Religious Factor in World Politics
Prof. Samuel P. Huntington (Cambridge, USA)
Mittwoch, 24. Januar
18.15, Aula, Uni-Zentrum

UNI-INTERN**Medifest 2001**

Die Uniparty der Mediziner und Medizinerinnen
Patronat: Fachverein Medizin
Samstag, 27. Januar
Uni-Irchel
Näheres unter www.medifest.ch

Gemeinsame Infoveranstaltung NET und ICT-Fachstelle

Einsatz von neuen Medien im Hochschulunterricht
Diverse Referierende
Donnerstag, 25. Januar
16.00 Uhr, HG G3, ETH-Zentrum
Weitere Informationen unter www.net.ethz.ch

Lunchseminar der Unitectra

Wie gründet man eine Spin-off-Firma?
Dr. Alfred Scheidegger
Dienstag, 6. Februar
12.15 Uhr, SR 23-G-04, Uni-Irchel

EXTERN

13. Schweizer Absolventen-Kongress

Karrieretreffpunkt Messe Zürich
Donnerstag, 14. Dezember
9.00 Uhr bis 16.30 Uhr
Messe Zürich, Halle 2
Informationen unter www.absolventenkongress.ch

SPORT

Akademischer Sportverband Zürich (ASVZ)

Anmeldebeginn SOLA-Stafette vom 5. Mai
Montag, 8. Januar

Anmeldebeginn Ski-/SB-Lager Frühling 2001
Montag, 8. Januar

Anmeldebeginn Tourenlager
Mittwoch, 10. Januar

Anmeldebeginn Tennis Intensivwochen Frühling
Mittwoch, 17. Januar

ZHM Cross
Mittwoch, 24. Januar
12.30 Uhr, HSA Irchel

Basketball Mixed-Turnier
Donnerstag, 25. Januar
HSA Irchel

Tages-Ski- und Snow-

board-Touren

Jeden Samstag im Januar

Tages-Sneeschuhwanderungen
Jeden Sonntag im Januar

Weitere Veranstaltungen unter www.asvz.ch

MUSIK – THEATER

Theater Keller62
Rämistrasse 62

Phantomsschmerz.
Buchvernissage mit Jürg Brändli
Mittwoch, 13. Dezember
20.00 Uhr

CubanJazz made in Switzerland
ConFusión
Donnerstag, 14. Dezember
21.00 Uhr

GALA UNPUR
Holde Siebziger und Superstar Gilbert o'Sullivan
Freitag, 15. Dezember
21.00 Uhr

Karakul
Lesung mit Paul Parin
Montag, 18. Dezember
20.00 Uhr



Worte sind wie Sterne/ Antoine de Saint-Exupéry
Lilly Friedrich
Dienstag, 19. Dezember bis Samstag, 23. Dezember
jeweils 20.00 Uhr, samstags 15.00 Uhr

Momo Theater Pudels.Kern (Grenchen)
Mit: Iris Minder. Dialektübersetzung: Iris Minder und Rita Portmann.
Regie: Rita Portmann.
Mittwoch, 3. Januar bis Sonntag, 7. Januar
jeweils 15.00 Uhr

Tagebuch eines Wahnsinnigen
Klibühni Chur. Mit René und Andi Schnoz
Musik: Leos Janacek und Andi Schnoz. Regie: Liliana Heimberg
Mittwoch, 10. Januar, Sonntag, 14. Januar, Dienstag, 16. Januar bis Sonntag, 21. Januar
jeweils 20.00 Uhr

Vasen machen Mode

«**Europa à la grecque – Vasen machen Mode**» heisst eine Sonderausstellung, die momentan in der Archäologischen Sammlung zu sehen ist. Sie richtet das Augenmerk nicht speziell auf die antiken Vasen, sondern geht deren starker Wirkung auf die Zeitgenossen und der Rezeption in der Buchproduktion und in den Porzellanmanufakturen des späten 18. und 19. Jahrhunderts nach. Die Vasen wurden zum Auslöser eines neuen Geschmacks in Europa.

VON ELENA MANGO

Antike Vasen traten im Gegensatz zur Architektur und Skulptur erst relativ spät, seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts, ins Bewusstsein der Altertumfreunde – und machten dann regelrecht Mode. Eine zentrale Bedeutung kam dabei dem britischen Gesandten in Neapel, Sir William Hamilton, zu, der seine zwischen 1764 und 1799 zusammengetragenen Sammlungen antiker Vasen publizieren liess. So entstanden durch den Baron d'Hancarville vier aufwendige und farbenprächtige Bände der Vasen von Hamilton.

Zwei weitere Bände, deren Tafeln der damalige Direktor der Neapler Kunstakademie, Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, er-

stellte, zeigten die Vasenbilder, anders als jene, in makellosem, graphisch-linearem Zeichenstil. Tischbein verhalf dem klassizistischen Stil zum Durchbruch, und, wie Goethe später schrieb, hat dieser deutsche Maler «die etruskischen Vasen zu Ehren gebracht». Winckelmanns knappe Äusserungen zur antiken Vasenmalerei, deren Würdigung als eigene Kunstgattung und der Vergleich der Linienführung der Vasenbilder mit Zeichnungen von Raphael beeinflussten nachhaltig die weitere Forschung und die Stellung antiker Vasen in der Gesellschaft.

Das Buch als Medium

Die Wirkung antiker Vasen ging weniger von den Objekten selber, als vielmehr von den Publikationen aus. Durch den Erfolg des Werkes von d'Hancarville und die grosse Nachfrage nach den Vasenbildern angeregt, gab François-Anne David die prachtvollen Bände schon wenige Jahre später als verkleinerte und damit billigere Ausgabe in Paris heraus.

Der erste, der die Abbildungen von Hamiltons Vasenpublikation intensiv nutzte, war Josiah Wedgwood, der 1769 eine Keramikfabrik gründete. Bereits deren Name «Etruria»

war Programm: Die Produkte sollten sich an den Vorbildern aus dem Altertum, und das bedeutete für die meisten Zeitgenossen: an den damals für «hetruskisch» gehaltenen Gefässen, orientieren. Wedgwood war keineswegs der Einzige, der sich von den Vasenbildern und ihren Publikationen inspirieren liess. Die Abbildungen des Tafelwerkes von Hamiltons Vasen wur-



Die Nachfrage nach Gegenständen à la grecque war Anfang 19. Jahrhundert gewaltig. Hier ein Frühstücksservice aus der Porzellanmanufaktur Rotberg (Gotha, 1785). (Bild: Thüringer Museum, Ralf-Michel Kunze)

den als Vorlagen für Verzierungen aller Art benutzt: Man begegnet ihnen nicht nur auf zeitgenössischen Tee- und Kaffeeservices (siehe Abbildung oben), sondern auch als Wanddekoration ganzer Räume, als Stoffmuster und als Möbelintarsie.

Gewaltige Nachfrage

Die Nachfrage nach Gegenständen und Dekorationen «à la grecque» beziehungsweise «all'etrusco» war besonders in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewaltig, und bald schon gab es eine Vielzahl von Herstellern, die sich auf verschiedene Weise mit den antiken Vasenbildern auseinandersetzten. Wie verbreitet antikisierende Bilder auf den Produkten europäischer Porzellanmanufakturen waren, kann dank zahlreicher Leihgaben Museen sowie Privatsammlungen – in der Ausstellung anhand von Produkten von Wedgwood, Sèvres und Meissen sowie von schweizerischen Manufakturen (Nyon und Zürich) erkannt werden.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts kamen auch die ersten Kopien antiker Vasen auf den Markt, die von Porzellan- und

Keramikfabriken in Neapel gefertigt und von den Zeitgenossen hoch geschätzt waren. In der Ausstellung ist ein solches, fast einen Meter grosses Gefäss zu bewundern, das im Umfeld von Johann Heinrich Wilhelm Tischbein entstanden ist (siehe Abbildung links). Auch zahlreiche Erzeugnisse der damals sehr erfolgreichen neapolitanischen Manufakturen (Giustiniani, Del Vecchio und andere) sind in der Ausstellung vertreten, die einen freien Umgang mit antiken und zeitgenössischen Formen und Dekorationen dokumentieren. Angesichts der Fülle von aufwendigen Vasennachbildungen und der weiten Verbreitung der Motive gerieten die originalen Vasen beinahe aus dem Blick der Käufer – die neuen Vasen schienen teilweise sogar erstrebenswerter als die antiken.



Neuzeitliche Kopie des apulischen Volutenkraters in den Vatikanischen Museen, Ende 18. Jh. (Schweizer Privatbesitz, Bild Silvia Hertig)

Die Sonderausstellung «Europa à la grecque – Vasen machen Mode» ist noch bis zum 11. Februar 2001 in der Archäologischen Sammlung der Universität Zürich, Rämistrasse 73, zu sehen.

Öffnungszeiten:
Di bis Fr 13–18 Uhr, Sa und So 11–17 Uhr

Zur Ausstellung sind ein Katalog und eine CD erschienen.

Dr. des. Elena Mango ist Konservatorin der Archäologischen Sammlung der Universität.

GROSSE UN(I)BEKANNTE

*Die Serie
GROSSE UN(I)BEKANNTE
stellt Leute und
Phänomene an der
Universität Zürich vor,
die man so – meist –
noch nicht kennt.*



*Carmen Jaeggi steuert seit fünf Jahren die Männer des Uni-Achters. Auch dieses Jahr hat die Ruder-Crew der Universität Zürich gegen jene der ETH gewonnen – zum neunten aufeinanderfolgenden Mal.
(Foto Markus Binder)*

Steuerfrau im Männerboot

Eingepackt in Regenhosen und eine dicke Daunenjacke sitzt Carmen Jaeggi im Achter. «Abstossen jetzt!», ruft sie. Die acht Ruderer der Universität Zürich schieben das Boot vom Ponton weg und steigen ein. Es ist ein regnerischer Novembermorgen am Zürichsee und so grau und düster, als wäre es bereits am Eindunkeln. Jaeggi rückt das Mikrofon unter der Wollmütze zurecht und stülpt ihre Fäustlinge über. «Schlagvierer rück, jetzt!» Ihre Stimme dringt nun aus dem Bauch des Bootes, wo drei Lautsprecher befestigt sind. Die vier Ruderer direkt vor ihr bewegen das Boot rückwärts, während die anderen in die eingebauten Schuhe schlüpfen.

Der Uni-Achter bereitet sich auf den Zweikampf gegen den Poly-Achter vor (und gewann ihn, wie man auf Seite 21 sehen kann) – zum fünften Mal mit Carmen Jaeggi. Bis jetzt hat sie noch keine Niederlage einstecken müssen, genauso wenig wie an Schweizermeisterschaften mit dem Achter des Seeclubs Zürich, wo Frauen nicht Mitglied werden können. Die Medizinstudentin ist deshalb beim Seeclub nur Gastmitglied, zahlt aber trotzdem den vollen Beitrag.

Als Carmen Jaeggi 15 Jahre alt war, begann sie zu rudern. «Ich liebe das Wasser und die runde Ruderbewegung», sagt die leidenschaftliche Schwimmerin, die auch im Regen spazieren geht. Aber Rudern braucht viel Kraft, und davon besass die zierliche Gymnastin zu wenig, um an Wettkämpfen mithalten zu können. Sie stellte deshalb die Ruder wieder in den Rechen und spielte Klavier und Geige. Fünf Jahre später, als sie begann, Soziologie zu studieren, wurde sie von einem ehemaligen Clubkollegen angefragt, ob sie nicht den Universitäts-Achter steuern würde. «Ich sagte sofort zu, obwohl ich nicht recht wusste, was mich erwartet.»

Eingeschüchtert sei sie zuerst von den grossen starken Männern gewesen, einige drei Köpfe grösser und doppelt so schwer wie sie. Aber sie hat schnell gelernt, selbstsicher aufzutreten. «Steuern ist für mich eine Lebensschule.» Vor allem für das Studium habe ihr das Steuern viel gebracht. «Eine Prüfung ist dasselbe wie ein 2000-Meter-Rennen zu steuern», sagt sie, lacht und fügt hinzu: «Und ich liebe es zu gewinnen.» Auch die Vorbereitung auf ein Rennen sei ähnlich wie diejenige auf eine Prüfung – an der Prüfung selber müsse sie, wie

an einem Rennen, vollkonzentriert sein: «Ich muss auf Knopfdruck meine Leistung bringen können.»

Zuhören und Reden sind Carmen Jaeggis Stärken. Diese möchte sie später im Beruf ausspielen können. «Ich möchte mit den Patienten zusammen die Therapiemöglichkeiten besprechen können und nicht wie in der Notfallaufnahme über sie hinwegentscheiden müssen», sagt Jaeggi, die inzwischen im 7. Semester Medizin studiert. Im Moment arbeitet sie als Pflegeassistentin im Universitätsspital, und im Januar beginnt sie ein Praktikum im «Lighthouse».

Im Boot versucht sie ihre Stärke ebenfalls einzubringen, hat aber gelernt, dass im Rennen nicht alle Mannschaften gleich viel hören wollen. Das Ziel aber sei immer dasselbe, die Mannschaft zu einem Team zusammenzuschweissen: «Ich will, dass meine Mannschaft nicht nur auf dem Wasser, sondern auch im Kopf zusammen rudert.» Auf dem Wasser fühlt sie sich als Teil dieses Teams, weil die acht Männer und die Frau sprichwörtlich in einem Boot sitzen. Auf dem Land aber sei sie nicht immer voll integriert. «Ich bleibe lieber zu Hause, wenn die Ruderer Bier trinken gehen.» Das Verhältnis sei deshalb nicht weniger herzlich, aber professioneller. Sich in einen Ruderer im eigenen Boot zu verlieben komme deshalb aus Prinzip nicht in Frage. Nur einmal habe sie das Prinzip über Bord geworfen: «Und es ist prompt schiefgegangen.»

Barfuss und mit einer Tasse Pfefferminztee in der Hand öffnet Carmen Jaeggi die Türe. Ihre Wohnung ist klein, und überall liegen Medizinbücher herum. Irgendwo am Boden steht eine Schale mit gelb-roten Ahornblättern. Jaeggi schiebt ein paar Bücher beiseite und setzt sich im Schneidersitz aufs Sofa. Sie hat im August das dritte Propädeutikum bestanden, ist aber bereits wieder am Lernen. Die schweizerisch-amerikanische Doppelbürgerin möchte auch in den USA die Ärztelizenz erwerben. Vielleicht sei sie ja schon etwas verrückt, gleich nach bestandener Prüfung wieder hinter die Bücher zu sitzen: «Aber ich brauche diese konstanten Herausforderungen.»

«Ich will, dass meine Mannschaft nicht nur auf dem Wasser, sondern auch im Kopf zusammen rudert.» (Carmen Jaeggi)

Markus Binder, freier Journalist

China: zwischen Altlasten und New Economy

Blockseminar. Die 1978 gestarteten Wirtschaftsreformen haben China vermutlich tiefer verändert als vierzig Jahre Sozialismus und Kampf gegen «feudalistische Traditionen». Ein Blockseminar mit Gastreferenten gibt einen praxisbezogenen Einblick in die tiefgehenden Umwandlungen.

VON ANDY GRUENBERG
UND ANDREAS BALEMI

Die Bilanz der Wirtschaftstransformation Chinas ist zweifellos positiv: Ein historisch einzigartiges Wachstum, begleitet von bemerkenswerter Stabilität, hat Hunderten von Millionen den Sprung aus der absoluten Armut ermöglicht, und heute verwandeln sich die früheren proletarischen Massen Chinas zunehmend in anspruchsvolle Konsumenten.

Nach über zwanzig Jahren Leistungsrekorde bleiben die

Andreas Balemi und **Andy Gruenberg** sind Lehrbeauftragte am Ostasiatischen Seminar.



Shanghei Pudong (Bild Andreas Balemi)

Fundamente des Reformprozesses jedoch weiterhin bemerkenswert fragil. Das immer noch von den grossen Staatsbanken dominierte Finanzsystem ist krisenanfällig und droht unter dem Gewicht kumulierter fauler Kredite zusammenzubrechen. Der Abbau der mastodontischen Staatsindustrie, einst Stolz der sozialistischen Planwirtschaft, birgt seinerseits enorme wirtschaftliche und soziale Span-

nungspotentiale in sich. Sollte die Last der Restrukturierung zu schwer werden und die Wirtschaft in eine tiefe Rezession abrutschen, wäre das gesamte System herausgefordert – eine explosive Situation, der die autokratisch regierende chinesische Führung nicht unbedingt gewachsen wäre.

WTO-Beitritt

Und doch gibt es ausreichend

Gründe, optimistisch zu sein. Die Reformen des Finanzsystems schreiten voran und werden zweifellos durch den WTO-Beitritt eine Beschleunigung erfahren. Ausländische Investoren werden nach Abklingen der jetzigen Phase des China-Pessimismus zurückkehren und die ökonomische Entwicklung zusätzlich beschwingen. Vor allem jedoch ist auf den Hoffnungsträger Privatwirtschaft hinzuweisen, der mit hohem Tempo die Wirtschaftslandschaft Chinas umgestaltet und in neue Bereiche wie High-Tech und Internet vordringt.

Das Blockseminar «China in Transition» des Ostasiatischen Seminars wird einige der erwähnten Aspekte behandeln; Gastreferenten aus der schweizerischen Wirtschaft werden ausserdem einen praxisbezogenen Einblick in diese Themen ermöglichen. Das Blockseminar findet am 19. und 20. Januar 2001 statt und ist für alle Interessierten an Uni und ETH offen.

Programm:

www.unizh.ch/ostasien/economy

Beim Lunch den Spin-off planen

Wie finanziert man eine Spin-off-Firma? Wann ist eine Erfindung patentierbar? Was sind KTI-Projekte? – Die Lunchseminare der Unictetra geben Universitätsangehörigen Antworten auf Fragen der Firmengründung.

VON URS DOMMANN

Die Unictetra organisiert im Jahr 2001 eine Serie von Lunchseminaren an der Universität Zürich, die sich speziell an Forscherinnen und Forscher rich-

tet. Das erste Lunchseminar findet am 6. Februar 2001 von 12.15 Uhr bis 13.15 Uhr auf dem Irchel statt und dreht sich ganz um die Gründung von Spin-off-Unternehmen.

Wenn die Idee zur Gründung einer neuen Firma geboren ist und die ersten Pläne zu deren Gründung und Betrieb vorhanden sind, stellt sich häufig die Frage nach der Finanzierung des

Dipl. natw. ETH Urs Dommann beschäftigt sich an der Unictetra u. a. mit der Lizenzierung von Erfindungen.

Projektes. Dieses Seminar zeigt auf, welche Aspekte für einen potentiellen Investor bei der Auswahl eines Projektes wichtig sind, welche Vorarbeiten er erwartet, welche Kriterien zur Anwendung gelangen und wie der Evaluationsprozess abläuft. Ebenso wird das Vorgehen des Firmengründers bei der Auswahl eines Investors besprochen. Referent ist Dr. Alfred Scheidegger von der Nextech Venture AG in Zürich (www.nextechventure.ch), moderiert wird das Seminar von Dr. Herbert Reutimann, Geschäftsführer Unictetra.

Das zweite Lunchseminar im März 2001 beschäftigt sich mit

der Frage: «Wann ist eine Erfindung patentierbar und wann ist dies wirtschaftlich sinnvoll?» Weitere Seminare zu den Themen KTI-Projekte und Forschungszusammenarbeiten mit Firmen werden folgen. Die Unictetra-Lunchseminare sollen ein Ort des Austauschs sein und praktische Fragen zum Technologietransfer beantworten.

1. Lunchseminar

6. Februar 2001, Universität Irchel
12.15 bis 13.15 Uhr
Seminarraum 23 G 04

Informationen:
www.unictetra.ch
dommann@unictetra.ch
Tel. 01 634 44 01

Calatrava und die Juristen

Das 27 Lehrstühle umfassende Rechtswissenschaftliche Institut (RWI) platzt seit längerem aus allen Nähten. Die Professorenschaft, die neunzig Assistierenden und die dreissig Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Seminarverwaltung sind zur Zeit noch an acht verschiedenen Standorten untergebracht. Der Zusammenschluss des RWI in das Gebäude Rämistrasse 74 verbessert die Situation wesentlich.

VON RAYMOND BUNDLE

Die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät entstand mit der Gründung der Universität 1833. Als Folge der steigenden Studierendenzahl und der Entwicklung der Wirtschaftswissenschaften gliederte sie sich 1969 in eine Wirtschaftswissenschaftliche und eine Juristische Abteilung. Aus der letztgenannten ging 1993 die Rechtswissenschaftliche Fakultät hervor.

Das Rechtswissenschaftliche Institut belegt gegenwärtig Räumlichkeiten in acht verschiedenen, zum Teil weit verstreuten Liegenschaften. Diese Situation belastet die betriebli-

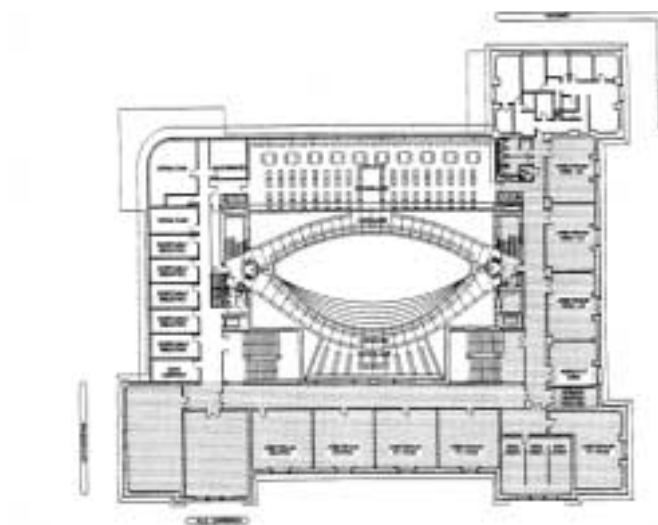
chen Abläufe schwer und bedingt einen erheblichen Mehraufwand für die Infrastruktur.

Die RWI-Bibliothek, heute im wesentlichen im Gebäude Freiestrasse 36 eingerichtet, weist einen Bestand von rund 150'000 Bänden auf; sie ist die zweitgrösste juristische Bibliothek der Schweiz.

Anfang Juli 2000 sind beim Gebäude Rämistrasse 74 die Baumaschinen aufgefahren, um mit dem von Santiago Calatrava projektierten Um- und Ausbau (Aufstockung und Hofeinbau) zu beginnen. Vorgängig konnte ein grosser Teil der bisherigen Nutzer und Nutzerinnen Ausweichdomizile im ehemaligen Rotkreuzspital beziehen (siehe auch Seite 18).

Bibliothek von Calatrava

Die neue Bibliothek wird als Stahlkonstruktion in den Luftraum über dem Innenhof und in die beiden Geschosse der Aufstockung eingebaut. Die Lesegalerien werden losgelöst vom Altbau erstellt und berühren die bestehenden Innenhoffassaden nur punktuell an den Auflagern. Dadurch bleibt die natürliche Belichtung der Korridore des bestehenden Gebäudes erhalten. Alle Leseplätze orientieren sich als Einzelarbeitsplätze zum zentralen Luftraum hin; damit ist



Aufsicht auf das Rechtswissenschaftliche Institut mit der Aufstockung (links, oben, Mitte) und dem Hofeinbau von Stararchitekt Santiago Calatrava (Oval in der Mitte). (Bild aus: Kantonsratsantrag der Staatskanzlei)

eine natürliche Belichtung gewährleistet. In den beiden Geschossen der Aufstockung sind Leseplätze von anderem Charakter angeordnet. Diejenigen auf dem unteren Niveau sind in einem grösseren Saal untergebracht. Auf dem oberen Niveau entstehen Arbeitsräume für Lizenciatinnen und Lizenciaten und die Bibliotheksverwaltung.

Bei den im historischen Gebäude untergebrachten Räumen handelt es sich einerseits um Unterrichtsräume und andererseits um Dozenten-, Assistenten- und Verwaltungsbüros. Die Eingriffe in die Räu-

me entlang der Aussenfassade beschränken sich auf geringfügige Anpassungen im Hinblick auf deren neue Nutzung.

Der Umbau der zur Zeit von zwei Arbeitsgruppen des Instituts für Medizinische Mikrobiologie beziehungsweise von der kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene belegten Bereiche wird später realisiert. Die jetzt in Angriff genommenen Baumassnahmen sind 2003/04 abgeschlossen.

Raymond Bundle ist stellvertretender Abteilungsleiter Bauten und Räume.



ZHV

ZÜRCHER HOCHSCHUL-VEREIN

Zürcher Hochschul-Verein.

Der Vorstand des ZHV hat an seiner Sitzungen vom 24. Oktober 2000 die folgenden Beiträge bewilligt:

- Europäisches Institut für Rechtspsychologie: 3000 Franken als Druckbeitrag an das Symposium «Glück als Ziel der Rechtspolitik»
- Zoologisches Institut: 3000 Franken an die Publikation «Eine Landschaft und ihr Le-

ben: Das Zürcher Oberland».

Herbstausflug

Rund siebenzig Personen trafen sich am Samstag, 28. Oktober 2000, beim Carparkplatz Sihlquai, um am traditionellen Herbstausflug nach Solothurn teilzunehmen. Um 10.30 Uhr wurden die Teilnehmer von Stadtführerinnen empfangen, die sehr kompetent und freundlich durch die schöne Marktstadt Solothurn führten, wobei viel Interessantes über die Geschichte der Stadt zu erfahren war. In der Säulenhalle des Landhauses konnten sich

die Gäste nach der Führung mit einem Apéro stärken. Im traditionsreichen Hotel Krone wurde den Gästen ein feines Mittagessen serviert. Das Nachmittagsprogramm stand im Zeichen von Museumsbesuchen, es konnte zwischen drei Museen ausgewählt werden: Führung durch das Kunstmuseum, durch das Alte Zeughaus oder durch das Museum Blumenstein. Nachdem am Vormittag der Nebel den Himmel bedeckt hatte und es ziemlich kalt gewesen war, zeigte sich die Sonne am Nachmittag um so schöner, und die Land-

schaft erstrahlte in den schönsten Herbstfarben. Nach einem kurzen Kaffeehalt in Wangen an der Aare traf die Reisegruppe um 18.30 Uhr wieder in Zürich ein.

Dr. Claus Schellenberg, Präsident

Kontakt: Zürcher Hochschul-Verein, Sekretariat, Silvia Nett, Dorfstrasse 64, 8484 Weisslingen, Tel. und Fax: 052 384 23 03, E-Mail: nett@zuv.unizh.ch, Internet : www.zhv.unizh.ch

Kontaktadresse Fonds zur Förderung des Akademischen Nachwuchses (FAN): Dr. Ulrich E. Gut, Postfach, 8034 Zürich. Tel. 01 389 92 42, E-Mail ZHV-Fonds: ueg@aget.ch

Die Universität benötigt massiv mehr Raum

Doppelte Maturitätsjahrgänge, zusätzliche Stellen, «Engpassfächer» und laufende Umbauten haben zur Folge, dass die Universität Zürich mehr Platz braucht. Viel mehr Platz, wie eine neue Berechnung zeigt.

VON MARKUS BINDER

Ein Fussballfeld ist rund 110 Meter lang und knapp 70 Meter breit – das entspricht einer Fläche von 7700 Quadratmetern. Den Platz vier solcher Felder – insgesamt 30'000 Quadratmeter – braucht die Universität in den nächsten zehn Jahren zusätzlich. Pro Jahr müssen Büros, Hörsäle, Seminar- und Gruppenarbeitsräume mit einer Gesamtfläche von fast einem halben Fussballfeld zusätzlich geschaffen werden. Diese sollten zudem in der Nähe des Uni-Zentrums liegen und am besten schon morgen gebaut werden können. Die Zeit drängt, «Engpassfächer» wie Psychologie, Rechtswissenschaft, Betriebswirtschaft, Politologie und Publizistik verlangen nach mehr Platz.

Hinzu kommt, dass während dem Umbau des Kollegiengebäudes weniger Unterrichtsräume zur Verfügung stehen. Zudem sind bis ins Jahr 2003 300 zusätzliche Stellen geplant, für die Büroräume gefunden werden müssen. Und, damit noch nicht genug, in zwei Jahren werden sich die doppelten Maturitätsjahrgänge auch an der Universität bemerkbar machen. Aber freie Räume sind bis jetzt nicht vorhanden. Im Gegenteil, für die Veranstaltungen dieses Semesters fehlten bis kurz vor Semesterbeginn zwei Unterrichtsräume, und im Wintersemester 2001/02 wer-

den es bereits über zwanzig sein. Beinahe in letzter Minute half unter anderem die ETH mit Räumen aus.

Das Kleid spannt

«Das Kleid der Uni spannt bedrohlich», sagt Werner Hautle, Leiter der Abteilung Bauten und Räume. Er hat in den letzten Monaten die Raumbedürfnisse der einzelnen Institute abgeklärt und in Quadratmeter umgerechnet. Nach dieser groben Auflistung brauchen die bestehenden Institute rund 25'000 Quadratmeter mehr Platz. Dazu kommen weitere 5000 Quadratmeter für Unterrichtsräume und Büros, um die doppelten Maturitätsjahrgänge zu bewältigen. «Bei solchen Dimensionen nützt es wenig, hier 500 und dort 300 Quadratmeter hinzuzumieten.» Aber genau das hat die Universität in der letzten Zeit gemacht. Doch Hautle möchte nicht länger den Feuerwehrmann spielen, sondern vorausschauender planen.

Allein kann er dies aber nicht tun, denn dazu hat die Universität weder die Mittel noch die Kompetenzen. Deshalb ist nun die Bildungsdirektion daran, eine Arbeitsgruppe mit Vertretern verschiedener kantonaler Bildungsinstitutionen und der Baudirektion zu bilden. Zusammen mit der Universität und der Stadt Zürich soll diese die Raumsituation beurteilen und den Kontakt zur ETH suchen. «Zuerst müssen wir abklären, ob in der Umgebung des Hauptgebäudes grössere Flächen zur Verfügung stehen», meint Hautle. Sollte dort kein Platz vorhanden sein, möchte er prüfen, ob am Irchel eine neue Baustapen initiiert werden kann. Wenn auch das nicht gehe, komme nur noch ein Drittstandort in Frage. Egal welche Lösung am Schluss realisiert wer-



Kurzfristig lassen sich steigende Raumbedürfnisse mit Notmassnahmen überbrücken. Mittelfristig nützen Feuerwehrrübungen jedoch nichts. (Bild Archiv unicom, Emanuel Ammon)

de, wichtig sei, dass der Regierungsrat und die Stadt Zürich für die Anliegen der Universität sensibilisiert werden.

Hoffnungsschimmer

Kurzfristig lassen sich Raumbedürfnisse mit Notmassnahmen überbrücken. «Das geht aber nur, wenn wir den Betroffenen schnell eine definitive Lösung aufzeigen können», betont Hautle. Das heisst wiederum, dass die Planung der Bauten, die in ein paar Jahren bezogen werden sollten, jetzt ausgelöst werden müssten. Hautle drängt deshalb darauf, dass die Arbeitsgruppe der Bildungsdirektion die Situation rasch beurteilt. Bis entschieden ist, wo die Universität ihre Platzbedürfnisse befriedigen kann, zählt er weiterhin jeden Quadratmeter, den er hinzumieten kann. Ebenso müsste man sich überlegen, wie die Unterrichtsräume noch besser ausgelastet werden könnten, meint Werner Hautle. Praktisch hiesse das, Vorlesungen auch am Abend und am Wochenende durchzuführen. Das Platzproblem lässt sich auch nicht mit Internetveranstaltungen lösen. In einer

ersten Phase verschärft der Einbezug des Computers das Problem sogar, weil für die dafür vorgesehenen siebzig Stellen wiederum Büroplätze geschaffen werden müssen.

Ein Licht hat Hautle im langen dunklen Tunnel dennoch erblickt: das stillgelegte Rotkreuzspital. Bis Ende 2002 konnte die Universität auf dem Rotkreuz-Areal an der Gloriastrasse rund 4000 Quadratmeter mieten, die im Moment vor allem von den Pädagogen genutzt werden. Ein Projekt für eine Überbauung des Areals liegt bereits vor. Das Gebäude, in welchem die Universität eingemietet ist, soll jedoch zuletzt umgebaut werden. Deshalb hofft Werner Hautle, dass das Gebäude von der Universität noch etwas länger genutzt werden kann: «Jeder Monat ist für uns wertvoll.» Und er hofft auch, dass die Universität in einem Neubau Platz findet. Zugesichert ist aber noch nichts, und der Hoffnungsschimmer könnte so schnell, wie er aufgeleuchtet ist, wieder verblenden.

Markus Binder ist freier Journalist.



Angelika Linke Willi

Ordentliche Professorin (mit halber Anstellung) für Deutsche Sprachwissenschaft
Amtsantritt: 1. 10. 2000

■ **Angelika Linke Willi** (geboren 1954) studierte von 1972–79 Germanistik, Nordistik und Geschichte an den Universitäten Zürich und Stockholm. Ab 1980 war sie Assistentin, später Oberassistentin am Deutschen Seminar unserer Universität und unterrichtete von 1980–94 an der Kantonsschule Zürcher Oberland. Sie promovierte 1984 und habilitierte sich (mit Unterstützung des SNF) 1995 für das Fach Deutsche Sprachwissenschaft. Gastlehraufträge führten sie an die Universitäten Graz, Konstanz und Innsbruck. 1996 wurde sie Assistenzprofessorin an der Universität Zürich. Sie ist Mitherausgeberin der «Zeitschrift für germanistische Linguistik». Zeitgleich mit dem Zürcher Ordinariat übernimmt Angelika Linke Willi eine Professur (mit halber Anstellung) am Forschungskolleg «Sprache und Kultur in Europa» an der Universität Linköping (Schweden). Ihre Forschungsschwerpunkte: Neuere Sprachgeschichte im Schnittpunkt von Kulturwissenschaft und Mentalitätsgeschichte, Text- und Gesprächslinguistik, Soziolinguistik.



Robert Weibel

Ordentlicher Professor für Geographie, speziell geographische Informationswissenschaft
Amtsantritt: 16. 10. 2000

■ **Robert Weibel** (geboren 1959) studierte Geographie an der Universität Zürich, mit Spezialisierung in geographischen Informationssystemen. Nach einem Aufenthalt als Visiting Lecturer an der State University of New York in Buffalo (USA) 1988 promovierte er 1989 in Zürich mit einer Arbeit zur automatischen Generalisierung von digitalen Geländemodellen. Zwischen 1989 und 1991 arbeitete er als Senior Software Engineer bei der Firma Computervision GIS in Zürich. 1991 wurde er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Geographischen Institut und 1992 im Rahmen der Sondermassnahmen des Bundes zur Förderung des akademischen Nachwuchses zum Assistenzprofessor ernannt. Er ist Vorsitzender der Commission on Map Generalization der International Cartographic Association, Mitglied des wissenschaftlichen Beirats mehrerer internationaler Fachzeitschriften und war Organisator verschiedener internationaler Symposien.



Erik Christian Böttger

Ordentlicher Professor für Medizinische Mikrobiologie und Direktor des Instituts für Medizinische Mikrobiologie
Amtsantritt: 16. 9. 2000

■ **Erik Christian Böttger** (geboren 1956) studierte von 1975–82 Humanmedizin in Frankfurt a. M., legte das amerikanische Staatsexamen 1982 ab, promovierte 1983, habilitierte sich 1991 und erwarb in demselben Jahr den Facharztstitel für «Mikrobiologie und Infektionsepidemiologie». Von 1982–86 war er Assistent und ab 1984 Leiter der verschiedenen diagnostischen Routinelaboratorien am Institut für Medizinische Mikrobiologie der Universität Mainz. 1986–88 war er als Stipendiat bei der Biogen Research Corporation, Cambridge (USA), er arbeitete 1988–91 als wissenschaftlicher Assistent und seit 1992 als leitender Oberarzt an der Medizinischen Hochschule Hannover. 1993 wurde er zum C3-Professor ernannt, 1997 zum ausserordentlichen Professor an der Medizinischen Hochschule Hannover. Von 1993–97 wirkte er als mikrobiologischer Konsiliar für die Infektionsstation, ab 1994 für die Hämatologie/Onkologie.

Erik Christian Böttger ist Autor zahlreicher Publikationen.



Claire Huguenin

Vollamtliche ordentliche Professorin für Privat-, Wirtschafts- und Europarecht
Amtsantritt: 1. 9. 2000
(im Halbamtsamt seit 1997)

■ **Claire Huguenin** (geboren 1954) machte 1974 in Luzern die A-Matura, erwarb anschliessend das Luzerner Primarlehrerdiplom und studierte dann an der Universität Bern Jus. 1980–83 war sie Assistentin bei Prof. Wolfgang Wiegand, bei welchem sie 1984 promovierte. 1985 bestand sie die Zürcher Anwaltsprüfung. In der Folge war sie als Anwältin tätig, wobei sie gleichzeitig Lehraufträge an verschiedenen Schweizer Universitäten wahrnahm. Das Studienjahr 1986/87 verbrachte sie an der Columbia University, New York, wo sie einen LL.M. in amerikanischem Recht erwarb. 1989 erhielt Frau Huguenin ein SNF-Stipendium für ein Forschungsprojekt im Aktienrecht, mit welchem sie sich 1995 habilitierte. 1992/93 studierte sie in Amsterdam europäisches Recht. Auch dieses Studium schloss sie mit einem LL.M. ab. 1997 wurde sie als halbamtsliche Professorin an die Rechtswissenschaftlichen Fakultäten der Universitäten Bern und Zürich berufen. Nach sechs Semestern «Doppelordinariat» hat sie nun ihre Stelle in Bern aufgegeben und ist seither vollamtliche Ordinaria in Zürich.

EXECUTIVE MBA

Wissen für Manager

■ **Wachsende** globale Vernetzungen, neue Technologien und wissenschaftliche Erkenntnisse führen zu neuem Wissen und fordern neues Wissen. Mit dem Ausbau der Management-Weiterbildung zum Executive MBA (Master of Business Administration) ermöglicht die Universität Führungskräften aus der Wirtschaft, sich fundiert auf die Gesamtführung eines Unternehmens vorzubereiten. Der Lehrgang richtet sich an Berufserfahrene und will in achtzig Kurstagen die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse zur Unternehmensführung vermitteln. Ausserdem soll ein Studienaufenthalt an der Stanford University in Kalifornien eine zusätzliche internationale Perspektive eröffnen.

Im Spannungsfeld zwischen Führungsverantwortung «on the job» und Weiterbildung «off the job», zwischen strategischem Handeln und kritischer Reflexion will die Management-Weiterbildung der Universität mehrere Themenfelder überbrücken. Mit dem berufsbegleitenden Kurskonzept können die Teilnehmenden die Führung des Tagesgeschäftes vor Ort und die externe Weiterbildung synchronisieren. Mit den Professorinnen und Professoren verschiedener Universitäten und dem systematischen Einbezug von Führungskräften als Gastreferenten und -referentinnen aus der Wirtschaft wird zudem ein wechselseitiger Austausch von Wissen und Erfahrung aus Universität und unternehmerischer Praxis gewährleistet. Fallstudien, Projektarbeiten und die Bearbeitung von konkreten Problemstellungen ermöglichen im weiteren einen unternehmens- und branchenübergreifenden Erfahrungsaustausch. Der erste Kurs beginnt im September 2001.

(unicom)

Weiterführende Informationen:
www.emba.unizh.ch

Gleichstellungsrelevante Publikationen

Die Uni-Frauenstelle, die für die Gleichstellung von Frau und Mann an der Universität Zürich zuständig ist, gibt verschiedene Publikationen zu gleichstellungsrelevanten Themen heraus. Eine Übersicht über das aktuelle Angebot.

VON PEGGY GANGUILLET

Die älteste Printpublikation der UniFrauenstelle ist die «alma mater», die seit 1992 jeweils zu Beginn des Semesters herauskommt. Die mittlerweile rund 50seitige Broschüre im handlichen A5-Format informiert über Erfahrungen und Wirken von Frauen im Wissenschaftsbereich, seien es Studentinnen, Lehrende und Forschende, Verwaltungsangestellte oder universitätspolitisch Tätige. Neben einem Verzeichnis der während des Semesters stattfindenden Veranstaltungen zur Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Zürich sind in der «alma mater» auch diesbezüglich relevante Veranstaltungen anderer Universitäten und Institutionen aufgeführt. Im weiteren enthält «alma mater» Adressen von Frauenorganisationen im Raum Zürich und Hinweise auf Adressdatenbanken, Internetadressen und Frauennetzwerke. Der günstige Preis von fünf Franken für Studierende macht sie auch für kleine Budgets erschwinglich.

Die Grundlagen

Seit 2000 gibt die UniFrauenstelle auch die unregelmässig erscheinende Publikationsreihe «universelle. Beiträge zur Gleichstellung» heraus. Die über hundert Seiten umfassenden Hefte im A-4-Format be-



Die «universelle» bietet die Grundlagen ...

handeln die Grundlagen der Arbeit der UniFrauenstelle und der universitären Gleichstellungspolitik, auch werden darin wissenschaftliche Arbeiten von Frauen sowie Untersuchungen und praxisbezogene Reflexionen zur Gleichstellung von Frau und Mann an der Universität Zürich vorgestellt.

In «universelle 1» greifen Brigitte Gügler (studentische Mitarbeiterin an der UniFrauenstelle) und Elisabeth Maurer (Leiterin der UniFrauenstelle) unter dem Titel «Auftrag Gleichstellung an der Universität Zürich – eine Querschnittsaufgabe in Reflexion und Arbeit» die derzeit aktuellen Arbeitsbereiche der UniFrauenstelle auf; thematisiert werden insbesondere die Karrierewege von Akademikerinnen, die Problematik des Mentoring, die Schwierigkeiten und Chancen der Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung, die geschlechtsspezifischen Unterschiede im Bereich der Erwerbsarbeit und sexuelle Belästigung als spezifische Form der Diskriminierung im Wissen-

schaftsbetrieb. «universelle 1» kostet für Studierende 18 Franken, für Nichtstudierende 25 Franken.

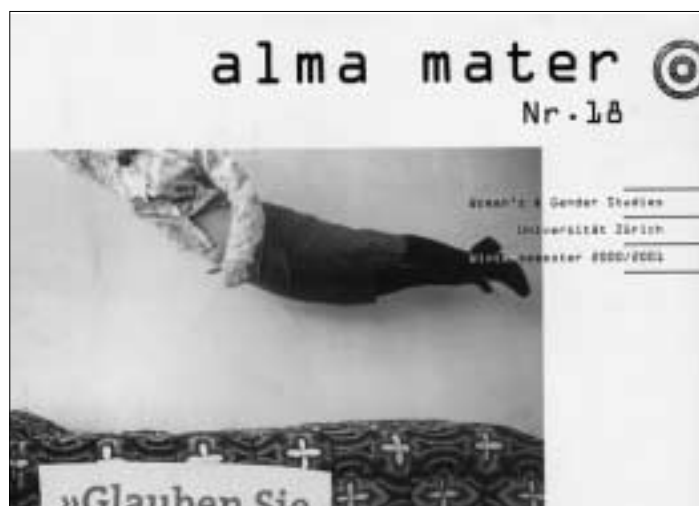
Die zweite und neuste Ausgabe von «universelle» ist ganz auf englisch verfasst und trägt den Titel «Infiltration – Five women – five profiles. Women studying at the University of Zurich». Herausgegeben wurde sie von Béatrice Ziegler (Historikerin und Privatdozentin) und Karin Cagnazzo (Studentin der Geschichte), die sich über fünf Akademikerinnenporträts der Geschichte des Frauenstudiums an der Universität Zürich annähern. Trotz individueller Unterschiede lassen sich in den Lebensläufen der Wissenschaftlerinnen die Etappen der Integration von Frauen in die akademische Welt nach-

fasst, hat die UniFrauenstelle zwei Studien herausgegeben. Die erste von Regula Julia Leemann und Elisabeth Maurer behandelt die «Graduiertenkollegs aus Gleichstellungssicht» und beleuchtet die Gleichstellung von Frau und Mann und Interdisziplinarität als Qualitätsdimension des Forschens und Lernens.

PDF-Dokumente

Die zweite Studie, von Christine Rothmayr und Elisabeth Maurer, thematisiert am Beispiel der Sozial- und Geisteswissenschaften an der Universität Zürich die «Akademische Nachwuchsförderung aus gleichstellungspolitischer Sicht».

Die beiden Studien können als PDF-Dokumente über die



... die «alma mater» die Aktualität. (Bilder: Cover der Publikationen)

zeichnen. «universelle 2» kostet 15 Franken für Studierende, 20 Franken für andere.

Studien des SOWI-Dissertationslabors

Im Rahmen des Projektes SOWI-Dissertationslabor, das sich mit der Verbesserung der Ausbildungssituation der wissenschaftlichen Nachwuchskräfte aus Gleichstellungssicht be-

Homepage der UniFrauenstelle, www.frauenstelle.unizh.ch, heruntergeladen werden; dort findet sich auch eine deutsche Fassung von «universelle 2» («Infiltration»).

Peggy Ganguillet führt das Sekretariat der UniFrauenstelle.

Bezug der Publikationen
UniFrauenstelle – Gleichstellung von Frau und Mann, Gloriosastrasse 18a, 8006 Zürich, E-Mail: frauenst@zuv.unizh.ch



Erneut Sieg des Uni-Achters

Unter besten Wetterbedingungen gewann der Uni-Achter zum neunten aufeinanderfolgenden Mal den Ruder-match gegen die Crew der ETH. Der Uni-Achter hatte im ersten Lauf einen Vorsprung von 5,79 und im zweiten von 4,36 Sekunden. Die Siegerzeiten waren 2:04,68 und 1:58,89. Insgesamt führt die ETH jedoch noch immer mit 33:14 Siegen. (ASVZ)

Publikationen

■ **Das Kunsthistorische Institut** hat das Georges-Bloch-Jahrbuch 1999 herausgegeben.

Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich. Kunsthistorisches Institut 1999

■ **Heinz Bonfadelli**, Ausserordentlicher Professor für das Gebiet der Publizistikwissenschaft am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, hat ein Buch zum Thema Gentechnologie und Öffentlichkeit herausgegeben.

Bonfadelli, H. (Hrsg.) 1999: Gentechnologie im Spannungsfeld von Politik, Medien und Öffentlichkeit. Reihe Diskussionspunkt, Band 37. IPMZ. Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung der Universität Zürich

■ **Marlis Buchmann**, Ordentliche Professorin für Soziologie am Soziologischen Institut, Markus König, Jiang Hong Li und Stefan Sacchi haben ein Buch über die Chancenungleichheit beim Zugang zu und bei der Verwertung von beruflicher Weiterbildung veröffentlicht.

Buchmann, M.; König, M.; Li, J.; Sacchi, S. 1999: Weiterbildung und Beschäftigungschancen. Rüegger Verlag, Zürich

■ **Michael Dumkow**, Mitglied der Forschungsgruppe Graffiti an der Universität Zürich, hat ein Buch zum Thema «Kunsthistorische Versuche zur Ästhetik der HipHop-Graffiti» herausgegeben.

Dumkow, M. (Hrsg.) 1999: Bombing & Burning. Zip, Zürich

■ **Bruno S. Frey**, Ordentlicher Professor für theoretische und praktische Sozialökonomie am Institut für empirische Wirtschaftsforschung, und Reiner Eichenberger haben ein Buch über den neuen demokratischen Föderalismus für Europa herausgegeben.

Frey, B., und Eichenberger, R. 1999: The New Democratic Federalism for Europe. Functional, Overlapping and Competing Jurisdic-

tions. Edward Elgar Publishing, Northampton, USA

■ **Bruno S. Frey**, Ordentlicher Professor für theoretische und praktische Sozialökonomie am Institut für empirische Wirtschaftsforschung, hat ein Buch zum Thema «Ökonomie als Wissenschaft des menschlichen Verhaltens» herausgegeben.

Frey, B. 1999: Economics as a science of human behaviour. Towards a New Social Science Paradigm, Extended Second Edition. Kluwer Academic Publishers, Boston/Dordrecht/London

■ **Jürg Glauser**, Ordentlicher Professor für Nordische Philologie an der Abteilung für Nordische Philologie, und Annegret Heitmann haben ein Buch zum Text-Kontext-Problem in der Literaturwissenschaft herausgegeben.

Glauser, J., und Heitmann, A. (Hrsg.) 1999: Verhandlungen mit dem New Historicism. Das Text-Kontext-Problem in der Literaturwissenschaft. Verlag Königshausen & Neumann, Würzburg

■ **Rainer Homung**, Ordentlicher Professor für Sozialpsychologie an der Abteilung Sozialpsychologie, und Judith Lächler haben das Lehrbuch «Psychologisches und soziologisches Grundwissen für Krankenpflegeberufe» überarbeitet und neu herausgegeben.

Hornung, R., und Lächler, J. 1999: Psychologisches und soziologisches Grundwissen für Krankenpflegeberufe. Ein praktisches Lehrbuch. 8., überarbeitete Auflage. Psychologie, Verlags Union, Weinheim

■ **Otfried Jarren**, Ordentlicher Professor für Publizistikwissenschaft am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung, und **Patrick Donges**, Assistent am selben Institut, haben gemeinsam mit Heribert Schatz den Band «Globalisierung der Medien? Medienpolitik in der Informationsgesellschaft» herausgegeben.

Jarren, O., Donges, P., und Schatz, H., 1999: Globalisierung der Medien? Medienpolitik in der Informationsgesellschaft. Westdeutscher Verlag, Opladen

■ **Peter A. Labhart**, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für schweizerisches Bankwesen, hat seine Dissertation zum Thema Value Reporting publiziert.

Labhart, P. A. 1999: Value Reporting. Informationsbedürfnisse des Kapitalmarktes und Wertsteigerung durch Reporting. Versus Verlag, Zürich

■ **Max Näny**, Emeritierter Professor für englische und amerikanische Literatur am Englischen Seminar, und Olga Fischer haben zusammen ein Buch über Ikonizität in Sprache und Literatur herausgegeben.

Naenny, M., und Fischer, O. (Hrsg.) 1999: Form Miming Meaning. Iconicity in Language and Literature. Benjamins, Amsterdam

■ **Philipp Notter**, Lehrbeauftragter an der Abteilung für angewandte Psychologie, und **Eva-Marie Bonerad**, Lehrbeauftragte an der Abteilung für angewandte Psychologie, und **François Stoll**, Ordentlicher Professor für angewandte Psychologie an der Abteilung für angewandte Psychologie, haben im Rahmen des Nationalen Forschungsprogrammes 33 den Schweizer Bericht zum «International Adult Literacy Survey» herausgegeben.

Notter, Ph.; Bonerad, E. M.; Stoll, F. (Hrsg.) 1999: Lesen – eine Selbstverständlichkeit? Schweizer Bericht zum «International Adult Literacy Survey». Nationales Forschungsprogramm 33 – Wirksamkeit unserer Bildungssysteme. Rüegger Verlag, Zürich

■ **Bernd Roeck**, Ordentlicher Professor für Geschichte der Neuzeit am Historischen Seminar, und Wolfgang Behringer haben ein Buch über das Bild der Stadt in der Neuzeit publiziert.

Behringer, W., Roeck, B., (Hrsg.) 1999: Das Bild der Stadt in der Neuzeit 1400–1800. C. H. Beck Verlag, München

■ **Walter Siegenthaler**, Emeritierter Professor für Innere Medizin, und Hartmut Lode haben ein Buch zu neuen Erkenntnissen in der Infektiologie veröffentlicht.

Lode, H., und Siegenthaler, W. (Hrsg.) 1999:

Neue Erkenntnisse in der Infektiologie. Georg Thieme Verlag, Stuttgart/New York

■ **Albert A. Stahel**, Titularprofessor für Politische Wissenschaft, Ernst F. König und Dietmar Schössler haben ein Buch zur Thematik der Simulationstechnik und der Spieltheorie in bezug auf Konflikte und Kriege herausgegeben.

König, E. F.; Schössler, D.; Stahel, A. A. (Hrsg.) 1999: Konflikte und Kriege. Simulationstechnik und Spieltheorie. Vdf Hochschulverlag, Zürich

■ **Simona Stankeova**, Abteilung für Radio-Onkologie der Veterinärmedizinischen Fakultät, hat für ihre mit Mitarbeitern der gleichen Abteilung (Alexandra Kostorz, Franzisca Oberhänsli, W. Burkhard und Barbara Kaser-Hotz) erstellte Publikation über Strahlentherapie bei Sialozelen des Hundes den Kleintierpreis 1999 erhalten.

Stankeova, S., Kostorz, A., Oberhänsli, F., Burkhard, W., Kaser-Hotz, B., 1999: Strahlentherapie bei Sialozelen des Hundes. 7 Fälle (1997–1998). KLEINTIERPRAXIS, 44

■ **Jakob Tanner**, Ordentlicher Professor für das Gebiet «Allgemeine und Schweizer Geschichte der Neueren und Neuesten Zeit» an der Forschungsstelle für Schweizerische Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, und **Sigrid Weigel**, vormals Professorin für Deutsche Literatur von 1700 bis zur Gegenwart am Deutschen Seminar, haben ein Buch zum Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges herausgegeben.

Tanner, J., und Weigel S., (Hrsg.) 1999: Gedächtnis, Geld und Gesetz. Vom Umgang mit der Vergangenheit des Zweiten Weltkrieges. vdf Hochschulverlag, Zürich

■ **Jean Zumstein**, Ordentlicher Professor für Geschichte, Theologie und Exegese der urchristlichen Literatur am Theologischen Seminar, hat ein Werk zur Theologie herausgegeben.

Zumstein, J., (Hrsg.) 1999: Kreative Erinnerung, Relecture und Auslegung im Johannesevangelium. Pano Verlag, Zürich

DEUTSCHE FORSCHUNGSSTIFTUNG EHRT ZÜRCHER BIOCHEMIKER

Karl-Heinz-Beckurts-Preis an Andreas Plückthun

■ **Biotechnologie.** Für seine herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Biotechnologie neuartiger Antikörper erhielt Professor Andreas Plückthun vom Biochemischen Institut der Universität Zürich am 8. Dezember einen der drei mit jeweils 60'000 DM dotierten Karl-Heinz-Beckurts-Preise. Mit dem Preis soll die Partnerschaft zwischen Wissenschaft und Wirtschaft gefördert werden.

Die Karl-Heinz-Beckurts-Stiftung (www.beckurts-stif-

[tung.de](http://www.beckurts-stif-tung.de)) würdigt sowohl Professor Plückthuns wissenschaftliche Arbeit als auch seine biotechnologischen Innovationen, von denen wichtige Impulse für die Wirtschaft ausgegangen sind. Bereits als Gruppenleiter am Genzentrum in Martinsried, später am Max-Planck-Institut für Biochemie und vor allem nach seinem Wechsel an die Universität Zürich erarbeitete er zusammen mit seinen Mitarbeitern wichtige Grundlagen zur Herstellung

und Verbesserung von Antikörpern ohne Tiere, das heisst mit den blossen Methoden der Biotechnologie. Viele Labors verwenden heute solche Technologien, um neue therapeutische Substanzen hervorzubringen.

Aufbauend auf diesen Arbeiten gründete er 1992 zusammen mit zwei weiteren Wissenschaftlern die Firma MorphoSys AG in Martinsried bei München, die erste am Neuen Markt in Frankfurt kotierte deutsche Biotechnologiefirma.

Seine neuesten Arbeiten befassen sich mit der Evolution von Antikörpern und anderen Proteinen im Reagenzglas, womit dieser Teil des Immunsystems erstmals vollständig ohne lebende Zellen nachgeahmt werden konnte. *unicom*

Kontakt: Prof. Andreas Plückthun, Biochemisches Institut, Universität Zürich, Winterthurerstr. 190, CH-8057 Zürich, Tel. 01 635 55 71, plueckthun@biocfebs.unizh.ch, www.unizh.ch/~pluckth

SAGW ZEICHNET ZWEI ZÜRCHER GEOGRAPHEN AUS

«Goldene Brille» an Michael Hermann und Heiri Leuthold

■ **Die Auszeichnung** «Goldene Brille» der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) wurde am 9. November 2000 in Bern anlässlich der Herbsttagung der Akademie zum ersten Mal vergeben. Der Preis in der Höhe von 10'000 Franken ging an ein kleines Forscherteam: Michael Hermann und Heiri Leuthold vom Geographischen Institut der Universität Zürich und Hanspeter Kriesi, Professor für Politikwissen-

schaft an der Universität Genf.

Die drei Wissenschaftler nahmen mit Hilfe eines von ihnen entwickelten Computerprogramms das Stimmverhalten der Nationalrätinnen und Nationalräte unter die Lupe und lieferten so ein präzises Bild über deren politisches Verhalten, über erlittene Rückschläge und geschlossene Allianzen. Die Resultate dieser Analyse sind interessant, erhellend und manchmal sogar lustig. Welche exakte Position nehmen Parlamentarier innerhalb

ihrer Fraktion ein und in der politischen Landschaft der Schweiz im allgemeinen? Wer hält den Rekord an gewonnenen Abstimmungen in der grossen Kammer? Wie unterscheidet sich das Stimmverhalten von Frauen und Männern? Solche und ähnliche Fragen beantwortet der mit zahlreichen Graphiken illustrierte Zeitungsartikel, in welchem die Forschenden ihre Studien präsentierten. Der Artikel erschien, strategisch günstig, kurz vor den Wahlen im Herbst 1999 in «Le

Temps» und im «Magazin» des «Tages-Anzeigers».

Mit der Auszeichnung dieses originellen Artikels anerkennt die Jury der «Goldenen Brille» den erneuernden Geist einer Studie, welche frühere Hypothesen bestärkt und nuanciert, indem sie der Politik unseres Landes Gestalt verleiht. Damit gibt sie einen Anstoss, das blasse Bild der Tätigkeiten unter der Bundeshauskuppel in einem anderen Licht wahrzunehmen.

Magali Dubois, SAGW

Applaus

■ **Der Preis der Alfred Vogt-Stiftung** zur Förderung der Augenheilkunde ging zu gleichen Teilen an das Team Dr. phil. nat. Christian Grimm und Dr. sc. nat. Andreas Wenzel des Labors für Zellbiologie der Netzhaut von Prof. Charlotte Remé (Augenklinik, Universitätsspital Zürich) für ihre Arbeiten zur Rolle des Rhodopsins bei der durch Licht induzierten Degeneration der Netzhaut. Der Preis ist mit 60'000 Franken dotiert.

■ **Adriano Aguzzi**, Ordentlicher Professor für Neuropathologie am Departement Patholo-

gie, erhielt den ersten Preis des Biotec Award 2000 in der Höhe von 30'000 Euro für seine herausragenden biomedizinischen Forschungen.

■ **Ferenc Follath**, Ordentlicher Professor für Innere Medizin, wurde Mitglied der Ungarischen Gesellschaft für Kardiologie.

■ **Balder Gloor**, Emeritierter Professor für Ophthalmologie, wurde Mitglied der Academia Ophthalmologica Internationalis.

■ **Farhad Hafezi**, Oberarzt an der Augenklinik USZ, erhielt den «RP-Preis 2000» der Schweizerischen und Deutschen Reti-

nis-Pigmentosa-Vereinigung sowie den «Jules-François-Preis» der Belgischen Ophthalmologischen Gesellschaft.

■ **Walter Hitzig**, Emeritierter Professor für Kinderheilkunde, wurde zum Ehrenmitglied der Akademie der Medizinischen Wissenschaften ernannt.

■ **Hubert John**, Lehrbeauftragter der Medizinischen Fakultät, erhielt den Research Award der American Prostatitis Foundation.

■ **Konrad Schmid**, Privatdozent für das Gebiet Alttestamentliche Wissenschaft, erhielt für seine herausragende Habili-

tationsschrift «Erzväter und Exodus» den Preis der Scheuchzer-Stiftung für Theologie. Die Preissumme beträgt 5000 Franken. Die 1717 gegründete Scheuchzer-Stiftung unterstützt bedeutende Arbeiten von angehenden Theologinnen und Theologen in Zürich.

■ **Daniel Thüer**, Ordentlicher Professor für Völkerrecht, Europarecht, Staats- und Verwaltungsrecht, ist, vom Bundesrat gewählt, seit April 2000 als Mitglied der Bergier-Kommission tätig. Er ist der einzige Jurist in der internationalen Historikerkommission «Schweiz – Zweiter Weltkrieg».

Stimmt es, dass ...

... KLIMAVERÄNDERUNGEN DEN ALPINEN LEBENSRAUM GEFÄHRDEN?

ANTWORT: WILFRIED HAEBERLI

Seit jeher ist der Lebensraum der Alpen klimabedingten Gefahren ausgesetzt. Seine Bewohner haben deshalb entsprechend angepasste Verhaltensweisen entwickelt. In den Alpentälern sind viele Dörfer randlich und leicht erhöht auf Schuttfächern angelegt, die von geschiefbeführenden Wildbächen aufgebaut wurden und werden. Dass diese Wildbäche gelegentlich ihr Bett verlassen und wie die oft gleichenorts niedergehenden Lawinen mehr als nur die Kartoffel- und Kohlevorräte im Keller gefährden können, war bekannt. Dieses Risiko wurde jedoch demjenigen einer grossflächigen Überflutung in der Talebene vorgezogen. An neuralgischen Stellen wurde der potentielle Schaden mit baulichen Massnahmen auf ein als tragbar erachtetes Restrisiko reduziert. Dimensioniert wurden solche Eingriffe aufgrund einer Beurteilung extremer Ereignisse. Dabei ging man von einem stochastisch variierenden, letztlich jedoch statischen System aus. Zur Risikokultur gehörte die überlieferte Erfahrung aus früheren Zeiten und die aufmerksame Beobachtung von Vorgängen in der Natur.

Nun verändern sich jedoch sowohl die Gesellschaft wie auch die Verhältnisse in der Natur mit zunehmender Geschwindigkeit über den Bereich der historischen Erfahrung hinaus. Die früher als Acker- und Weideland zur Nahrungsmittelproduktion genutzten Talebenen tragen heute teure Infrastruktur und heikle industrielle Anlagen. Wildbach-Schuttfächer wurden im Sog des Siedlungsdruckes und der touristischen Entwicklung mancherorts dicht überbaut. Maschinen und Steuerungsvorrichtungen haben in den Kellern Kartoffeln und Kohle ersetzt. Das investierte Kapital lässt die Schäden bei Naturkatastrophen massiv steigen.

Auch das Klima ist nicht mehr, was es war, sondern zeigt einen langfristig nichtlinearen Trend. Dieser hebt sich immer deutlicher von anderen wichtigen Einflüssen wie den Schwankungen der Sonnenstrahlung oder den vulkanischen und industriellen Stäuben in der Luft ab. Er ist praktisch zweifelsfrei dem vom Menschen verstärkten Treib-



Illustration Romana Semadeni

hauseffekt zuzuordnen und dürfte in den kommenden Jahrzehnten dominant werden. Die rasch schwindenden Gletscher dokumentieren, mit welcher Geschwindigkeit die Erdoberfläche ständig zusätzliche Energie aufnimmt.

Aufgrund der vielen beteiligten und hochvernetzten Rückkopplungseffekte ist die zukünftige Entwicklung im besten Fall teilweise vorhersehbar. Je weiter wir uns zudem von der schmalen empirischen Wissensbasis entfernen, desto grösser wird die Wahrscheinlichkeit von Überraschungen. Die Resultate grobmaschig-globaler und darin eingebetteter, hochauflösend-

regionaler Klimamodelle sind deshalb heute noch eher plausibel als restlos zuverlässig. Eine wärmere Atmosphäre mit intensiviertem Wasserkreislauf dürfte in den Alpen jedoch verstärkte Trockenheit im Sommer und extremere Niederschläge im Winter bringen. Mehr Regen als Schnee in Tieflagen kann durchaus parallel gehen zu häufigeren Lawinensituationen in der Höhe. Die wahrscheinliche Zunahme herbstlicher Starkniederschläge mit einer Schneefallgrenze oberhalb der flächenmässig wichtigen Zone zwischen Waldgrenze und Gletscher dürfte die Frequenz von ausserordentlichen Schadenhochwassern anheben.

Das Risiko für Leben und Gut steigt mit der Kombination aus erhöhtem Schadenpotential und grösserer Eintretenswahrscheinlichkeit überproportional an. Es wäre naiv anzunehmen, dass eine solche Kombination von hochkomplexen Systemen, zunehmender Verletzlichkeit und wachsender Prozess-Intensität auf die Dauer nicht zu verhängnisvollen Konstellationen und schweren Belastungen führen wird. Der Lebensraum Alpen wird in Zukunft sicher stark erhöhten Risiken ausgesetzt sein.

Dr. Wilfried Haeblerli ist ordentlicher Professor für Geographie, insbesondere physische Geographie.

In Kürze

■ **aki - Foyer für Studierende.** Andreas Schalbetter SJ und Clemens Plewnia ergänzen das bestehende Team der katholischen Hochschulseelsorge. Anzutreffen sind beide im aki, Hirschengraben 86, oberhalb vom Central. Dieses Haus stellt Räume für Begegnung, Besinnung

und studentische Eigeninitiative zur Verfügung. Die Seelsorger sind offen für Gespräche in Glaubens- und Lebensfragen, sei es für Studierende oder für Hochschulangehörige.

Programm: www.aki.ethz.ch
Tel. 01 261 99 50

■ **Medifest.** Nachdem im letzten Jahr mit 3200 Besucherin-

nen und Besuchern ein neuer Rekord zu verzeichnen war, soll auch das kommende Medifest am 27. Januar 2001 an der Universität Irchel ein Erfolg werden. Verschiedene Dancefloors mit renommierten Zürcher DJs und einer abwechslungsreichen Musikalette von UK Garage bis Jazz sind geplant. Neben der Musik sollen verschie-

dene Special-Events dafür sorgen, dass es den Partygästen nicht langweilig wird. Auch das leibliche Wohl dürfte nicht vernachlässigt werden. Die Veranstaltung steht unter dem Patronat des Fachvereins Medizin der Universität. (unicom)

Informationen:
www.medifest.ch

Erfolgreiches Literaturquintett mit listiger Strategie

Fünf Studierende organisieren eine Veranstaltungsreihe zu Friedrich Dürrenmatt – grosse Namen aus Wissenschaft und Kultur kommen. Die Erfolgsgeschichte des neu gegründeten Zürcher Literaturvereins.

VON DANIELA SVOBODA

Martin, Corina, Lorenz, Cornelia und Eva heissen die fünf Studierenden, die diesen Frühling den Zürcher Literaturverein (zlv) gegründet haben. «Das Sein an sich ist ohne Grund und Sinn» ist der Name der Veranstaltungsreihe, die sie für diesen Herbst organisiert haben. «Wir fanden es schade, dass nichts zum 10. Todesjahr von Friedrich Dürrenmatt organisiert wurde», sagt Martin Otzenberger, der Präsident des Literaturvereins. «Da beschlossen wir, selber etwas auf die Beine zu stellen.»

Gesagt, getan. Am 15. März gründeten die Germanistikstudierenden, die sich in einem Dürrenmatt-Seminar bei Professor Peter von Matt kennengelernt hatten, einen Verein. Bereits ein halbes Jahr später steht der dreimonatige Veranstaltungszyklus, der das Spätwerk des Schriftstellers thematisiert. Peter Arens, Iso Camartin und Peter von Matt sind nur ein paar der prominenten Teilnehmer, die die fünf für ihre Veranstaltung gewinnen konnten. Als Partner und Hauptsponsor wurde der renommierte Diogenes Verlag gewonnen.

«Wir haben einfach eine Idee gehabt, die wir dann auch umgesetzt haben», meint Martin bescheiden. «Es tönt jetzt vielleicht blöd, aber Studierende



«Wir sind einfach querfeldein durch den Kulturbetrieb geprescht» – und hatten Erfolg damit. Innert kürzester Zeit konnten die fünf Studierenden beachtlich viel Prominenz für eine Veranstaltungsreihe zum 10. Todestag von Friedrich Dürrenmatt verpflichten. (Bild Daniela Svoboda)

sollten generell selbstbewusster sein und vermehrt eigene Sachen machen.» Überhaupt seien sie ziemlich frech an die ganze Sache herangegangen, sagt Martin. «Wir haben unseiner einfach gesagt, die und die Leute wollen wir und haben sie dann kontaktiert.» So hat der Uni-Rektor Hans Weder ebenso zugesagt wie der Schauspielregisseur Werner Düggelin. Zusagen sind aber nicht nur aus Zürich gekommen, sondern mit Konrad Paul Liessmann, Professor für Philosophie in Wien, und Gerhard Vollmer, Erkenntnistheoretiker aus Braunschweig, auch aus dem benachbarten Ausland. «Geholfen hat uns sicherlich, dass wir Peter von Matt von Anfang an als Zugpferd dabei hatten», sagt Lorenz Ursprung.

Bluff muss sein

Die Liste mit den prominenten Namen hat zu Beginn aber auch bei den angefragten Personen ungläubiges Kopfschütteln ausgelöst. «Was, die nehmen alle daran teil?», staunten die Kon-

gen verantwortlich sind, hätten wir es gleich vergessen können», ist er überzeugt.

Learning by doing

Für den seriösen Auftritt musste ein Verein mit einem seriösen Namen her. Die Wahl ist auf «Zürcher Literaturverein» gefallen, «weil der Name klingt, als ob es ihn schon seit 100 Jahren gibt und jeder ihn kennen sollte», erklärt Lorenz. Die Strategie der fünf ist aufgegangen, das Programm mit den Lesungen, Vorträgen und Podiumsdiskussionen hat letzten Monat angefangen. Grossen Zweifel am Erfolg hatten die fünf eigentlich nie. «Ich war mir ziemlich sicher, dass wir die Leute für die Vorträge und Lesungen gewinnen können», meint Martin selbstbewusst. Bei der Finanzierung war sich das Quintett allerdings nicht ganz so sicher. Über hundert Stiftungen und Firmen haben sie angeschrieben, von einigen ist die Antwort bis heute ausgeblieben.

Grosse Erfahrung im Kulturmanagement hat ausser Martin, der in der Leitung des Theaters «Keller 62» mitarbeitet, eigentlich niemand mitgebracht. «Learning by doing» hiess die Devise des Literaturquintetts. «Wir sind einfach querfeldein durch den Kulturbetrieb geprescht», beschreibt Lorenz ihr Vorgehen. Die Leute seien aber sehr hilfsbereit gewesen und hätten sie mit vielen Tipps und auch mit persönlichen Kontakten unterstützt. Für Cornelia Diethelm ist das denn auch das Beeindruckendste: «Ich hätte nie gedacht, dass das Echo so positiv sein würde.»

Informationen zum Dürrenmatt-Zyklus «Das Sein an sich ist ohne Grund und Sinn» und zum Zürcher Literaturverein bietet www.literaturverein.ch

Daniela Svoboda studiert Englisch und ist freie Journalistin.

taktierten immer wieder. «Das ist noch nicht ganz sicher, aber wenn Sie jetzt zusagen, dann werden die anderen bestimmt auch teilnehmen», hätten sie dann jeweils geantwortet, erzählt Lorenz schmunzelnd. Ein bisschen Bluff gehört eben auch dazu, genauso wie ein selbstbewusstes Auftreten. Der Begriff «Student» passt allerdings nicht in die erfolgreiche Marketingstrategie. «Ich habe eigentlich immer bewusst unterschlagen, dass wir alle noch studieren», sagt Martin.

Auch der Diogenes Verlag hat lange nicht gewusst, dass sich fünf Studenten hinter dem Zürcher Literaturverein verbergen. Erst nachdem alle Kontakte schon geknüpft waren, berichtet Martin, habe ihn die Pressechefin des Verlages gefragt, was die Organisatoren eigentlich sonst so machen würden. Lorenz ist überzeugt, dass sie ohne diese Strategie gar nie zu Erfolg gekommen wären. «Wenn wir von Anfang an gesagt hätten, dass wir Studis sind, die für die Veranstaltun-